

Justus-Liebig-Universität

Fachbereich 03 - Gesellschaftswissenschaften

im Studiengang

Gesellschaft und Kulturen der Moderne, Master of Arts (4. Semester)

Masterthesis

Thema:

Die Rolle der Kultur aus den subjektiven Perspektiven in der pädagogischen Arbeit

Betreuung durch:

Herrn PD Dr. York Kautt

Frau Dr. Michaela Fink

Sommer- und Wintersemester 2017-18

geschrieben von:

Nourzaman Riaz

Matrikelnummer: 7032587

Höhlerstr. 25 / 35423 Lich

Tel.: 0152 342 605 74

E-Mail: Nourzaman.Riaz@sowi.uni-giessen.de

Abgabe der Arbeit: 07.12.2017

Danksagung

Diese Arbeit hat mir nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in menschlicher Hinsicht Anregungen gegeben, denn dabei habe ich viel über mich und andere Personen lernen können.

Ich danke meinen BetreuerInnen Herrn PD. Dr. York Kautt und Frau Dr. Michaela Fink, die mir die Möglichkeit und nicht zuletzt den Anstoß dazu gegeben haben, mich der vorliegenden Fragestellung zuzuwenden, und mir bis zur Fertigstellung dieser Arbeit wertvolle Hinweise zukommen ließen.

Inhaltverzeichnis

1.	Einleitung.....	5
•	Erziehung und Kultur, das ist die Frage!	7
•	Befremdung? Rassismus? Konflikte!	9
•	Erfahrungen motivieren.....	11
2.	Die Suche nach dem Ergebnis	13
•	Ausarbeitung des Themas.....	13
•	Forschungsfrage	13
•	Stand der Forschung/ Theorienvergleich	14
•	Methoden.....	15
•	Theorien	15
3.	Deuten, um zu verstehen	17
•	Wir und Kultur	17
–	Wahrnehmung der Kultur, den Unterschied spüren	18
–	Ein Vergleich der Kulturdefinitionen	23
–	Kulturelle Diversität oder kulturelle Differenz.....	23
•	Identität und Kultur	26
–	Identität und Erziehung, eine erziehbare Identität	31
•	Sozialisation und Kultur	37
–	Sozialisation für die soziale Ordnung.....	38
–	Unsere sozialisierte Identität und Kultur	42
–	Was man verstehen kann	50
•	Integration und Kultur	52
–	Was bedeutet eine Integration?	52
–	Migration und Integration	54
–	Hängt die Integration von Erziehung ab?	55
–	Zusammenfassung:.....	58

Inhaltverzeichnis

4.	Menschen und Erziehung	59
•	Erziehung!	59
–	<i>Erziehung und Bildung</i>	<i>61</i>
–	<i>Erziehung und Sozialisation</i>	<i>64</i>
–	<i>Erziehung, Moral und Kultur.....</i>	<i>65</i>
–	<i>Kulturelle Erziehung</i>	<i>68</i>
1.	Multikulturelle Erziehung	68
2.	Multiethnische Erziehung	69
3.	Antirassistische Erziehung	69
4.	Zwischenkulturelle Pädagogik.....	70
5.	Bikulturelle Erziehung	70
6.	Interkulturelles Lernen und Training	70
•	Kulturell erzieherische Theorien	71
–	<i>Assimilationstheorie</i>	<i>72</i>
–	<i>Interkulturalität</i>	<i>72</i>
–	<i>Diskriminierungstheorie.....</i>	<i>73</i>
•	Zusammenfassung.....	74
5.	Resultat des Wissens.....	76
–	<i>Darstellung der Diskussion</i>	<i>81</i>
6.	Quellen:	83
7.	Literaturverzeichnis:	87
8.	Schriftliche Erklärung	92

„In der Sprache ist der Mensch produzierend: es ist die erste Äußerlichkeit, die der Mensch sich gibt durch die Sprache; es ist die erste, einfachste Form der Produktion, des Daseins, zu der er kommt im Bewusstsein; was der Mensch sich vorstellt, stellt er sich auch innerlich vor als gesprochen. Diese erste Form ist ein Gebrochenes, Fremdartiges, wenn der Mensch in einer fremden Sprache sich ausdrücken oder empfinden soll, was sein höchstes Interesse berührt. Dieser Bruch mit dem ersten Heraustreten in das Bewusstsein ist so aufgehoben; hierbei sich selbst in seinem Eigentum zu sein, in seiner Sprache zu sprechen, zu denken, gehört ebenso zur Form der Befreiung. Dies ist von unendlicher Wichtigkeit“ (Hegel 1833, Bd. III, S. 52f.).

1. EINLEITUNG

Im Prozess der Entwicklung und des Verstehens der Menschen tauchen viele Fragen auf, die man mit Hilfe von gesammelten Erfahrungen zu beantworten versucht. Diese Erfahrungen, die das Ergebnis von Versuchen und Prüfungen sind, werden den Bestandteil der Erkenntnisse über sich selbst und über die Umgebung unter seinen Deutungen und Definitionen bestimmen. Das Lernen spielt eine große Rolle in diesem Prozess. „Der Mensch entwickelt sich nicht von selbst. Er braucht zu seiner individuellen, sozialen, kognitiven, emotionalen und moralischen Entwicklung eine Vielzahl unterschiedlicher Lernanregungen und Lernzumutungen“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 13).

Wer bin ich? Was bin ich? Wo bin ich? Wo existiert etwas anderes? Warum funktioniert das so? usw.: das sind Fragen, mit denen viele Menschen konfrontiert worden sind und sich im Laufe der Zeit mit der Suche nach einer Antwort darauf beschäftigten. In einigen Fällen wurde eine Antwort auf diese Fragen oder eine Lösung der Probleme durch eigene Initiative und durch Versuche festgelegt oder herausgefunden; manchmal sind sie vom Stammesoberhaupt oder von einer älteren Person aus einer Gruppe beantwortet worden; Philosophen haben sich intensiv mit diesen Fragen und Problemen beschäftigt; die Religionen versuchten, viele dieser Fragen durch ihre gottbezogene Philosophie zu beantworten; letztendlich hat die

Wissenschaft diese Rolle übernommen. Aber ob dadurch alle Fragen überzeugend beantwortet werden konnten, ist ungewiss.

Ihr Wissensdurst motiviert die Menschen dazu, immer wieder zu versuchen, Neues auszuprobieren und zu prüfen, um so einen einfacheren Weg für den Erkenntnisgewinn zu finden. Die Weitergabe der Erkenntnisse an die kommenden Generationen und das Bedürfnis, ein einfacheres Zusammenleben zu ermöglichen, bringt die Menschen dazu, vielfältige Methoden und Techniken anzuwenden. Bezogen auf die Geschichte kann man behaupten: je komplizierter und je höher entwickelt eine Gesellschaft wird desto höher ist der Anreiz, durch Erziehen, Bilden und Unterrichten eine Lösung der Probleme in der Gesellschaft weiterzugeben. In diesem Zusammenhang spielt Erziehung, d.h. ihre Bedeutung und ihre Methode, eine große Rolle.

Bezogen auf mein Studium der Gesellschaft und Kulturen der Moderne und mit meiner interdisziplinären Vorkenntnis habe ich mich mit dem Thema „Erziehung“ und ihrer Abhängigkeit von der Kultur – oder anders ausgedrückt: mit dem Thema die Rolle der Kultur in der Erziehung – beschäftigt. Zwei abstrakte Begrifflichkeiten liegen hier vor, die bei vielen Philosophen und Wissenschaftlern große Unstimmigkeiten in ihren Definitionen und Deutungen aufweisen.

Während meiner Recherchen habe ich feststellen können, dass die Wissenschaftler der Erziehungswissenschaften trotz häufiger Verwendung des Begriffes Kultur sich eigentlich nur ganz selten mit diesem Thema „Kultur“ beschäftigt haben. Kultur ist bei den Diskussionen über Erziehung wie eine Selbstverständlichkeit behandelt worden: etwas, das immer vorhanden ist und eine Rolle spielt, aber welche Rolle, das ist undefiniert geblieben.

Mit dieser Arbeit versuche ich, einen Überblick durch Vergleichen und Festlegen der Deutungen und Definitionen der obengenannten Abstrakten und darüber hinaus durch einen Vergleich der vorhandenen Theorien zu geben. Dabei lege ich großen Wert darauf, eine Anregung für eine empirische Untersuchung dieses Themas durch Bereitstellung einiger Fragen zu geben.

- **ERZIEHUNG UND KULTUR, DAS IST DIE FRAGE!**

„Der Gedanke, dass Kultur ein zentraler Lerngegenstand ist und die Einführung in die Kultur, die Enkulturation, den Kern des Prozesses der Erziehung und Bildung ausmacht, ist nicht neu“ (z.B. Loch 1968). Seit der Vereinfachung der Mobilität der Menschen durch die rasche Entwicklung der Transportmittel usw. (auch bedingt durch weitere Gründe, die nicht zu meinem Thema gehören) immigrieren die Menschen wesentlich häufiger. Ob diese Immigration einer binnen-, einer lokalen nationalen- oder einer weitgehenden internationalen Migration entspricht, das alles kann dazu führen, dass man über Diversität des Verhaltens, der Wahrnehmungen, der Verständnisse, der Anziehungen, des Essens usw. aufmerksam wird.

Diese Unterschiede und der Vergleich zwischen dem, was ich bin und was die anderen sind, vergrößern ein Phänomen oder eine Bedeutung, was man wahrnimmt und dem man einen Namen geben möchte. Zunächst nenne ich dieses Subjekt, was wahrgenommen wird und vielleicht schwer zu definieren ist, „Kultur“, und weiterhin versuche ich zu erklären, welche Definitionen die heutige Wissenschaft für dieses Phänomen festgelegt hat. Obwohl es „Bewegungen von Menschen über Grenzen [...] zu allen historischen Zeiten und fast überall gegeben [hat und] Migration eine universelle menschliche Handlungsform [ist]“ (Mecheril, P. 2016, S. 9), kann man die Menge und Anzahl der Migranten heutzutage jedoch nicht mit derjenigen vor ca. 100 Jahren vergleichen.

Die Festlegung des Phänomens Kultur veranlasst die Menschen in ihrer Wahrnehmung zur Bestimmung weiterer Begriffe wie: „Multikultur, Interkultur, Unternehmenskultur, Kulturbeutel, kulturelle Kompetenz, Organisationskultur, Alltagskultur, Konsumkultur, Massenkultur, Leitkultur, Kulturkampf, politische Kultur, Körperkultur, Streitkultur, Managementkultur, dies sind nur einige Beispiele für einen heute allgegenwärtigen Begriff“ (Moebius, 2015, S. 7). Wie Kultur entsteht und warum sie so unterschiedlich funktioniert, ist eine sehr interessante, essentielle und schwierige Frage, die sich nur sehr schwer beantworten lässt.

„Die modernen, global vernetzten Gesellschaften sind einem rasanten, teilweise überraschenden historisch-gesellschaftlichen und kulturellen Wandel unterworfen. Die Notwendigkeit eines sinnvollen Umgangs mit diesen Veränderungen und ihren Folgen erfordert ein lebenslanges Neu- und Umlernen“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 686-687). Als Beispiel für einen derartigen Wandel kann man die Veränderungen, die in Deutschland stattgefunden haben, anführen: durch die internationale Arbeitsmigration, das weltweite Flüchtlingselend, durch den Zusammenbruch des Ostblocks, durch den europäischen Einigungsprozess sowie durch vielfältige Prozesse der globalen wirtschaftlichen Vernetzung fanden dort während der letzten Jahrzehnte bedeutende Veränderungen statt, wobei die Gesellschaft multikulturell wurde (vgl. ebd.). Diese Multikulturalität und den davon abhängigen kulturellen Wandel in der Gesellschaft kann man in vielen Ländern beobachten, ein Phänomen, das viele Menschen geängstigt hat, und was gleichzeitig seine Vor- und Nachteile mit sich getragen hat.

„Zunächst kann also festgehalten werden, dass für die Migrationsgesellschaft und ihre Bildungszusammenhänge Zugehörigkeitsunterschiede und Zugehörigkeitsunterscheidungen bedeutsam sind“ (Mecheril, P. 2010, S.13). Sollte man diese Unterscheidungen nicht als wichtige Elemente bei der Erziehung betrachten, würde bei den erzieherischen Bemühungen etwas Wesentliches fehlen.

Die Relevanz dieses Themas liegt darin: „Wenn wir, im Zuge eines gewissermaßen konstruktivistischen und essentialismuskritischen Verständnisses von „Kultur“, „Kultur“ als Ensemble von Deutungs- und Interpretationsmustern verstehen, die spezifische Handlungen nahelegen und soziale Wirkungen haben, dann betrachten wir „Kultur“ als eine soziale Praktik“ (Auernheimer, G, u.a. 2013. S, 26-27). Weiterhin möchte ich hinzufügen, dass Erziehung als ein wichtiger Aspekt für die Entwicklung der Fähigkeit zu deuten und zu interpretieren, die ein Mensch in jeder Hinsicht besitzen muss, anzusehen ist.

„Diese Praktik findet sich sowohl in Selbst- und Fremdbeschreibungen alltagsweltlicher Handlungssubjekte und Professioneller als auch in wissenschaftlichen

Erklärungsangeboten. [...] Kultur ist ein theoretisches Werkzeug, das den Blick auf soziale Zusammenhänge in spezifischer Weise präformiert“ (ebd.).

In der Erziehung ist die Frage nach den Bedingungen wichtig: wer mit welchen Wirkungen Kultur benutzt. „Es geht hier nicht um ein Beobachtungsvermögen, das dem Gebrauch von Kultur eine falsche, naive oder schwärmerische Verwendungsweise nachweisen und ihn insofern kontrollieren will“ (ebd.).

Die kulturellen Unterschiede und Unterscheidungen sind nicht einfach in natürlicher Weise gegeben, „sondern [sie müssen] politisch, kulturell, juristisch und in Interaktionen (etwa zwischen den Akteuren pädagogischer Zusammenhänge) immer wieder hergestellt werden. Migrationspädagogik beschäftigt sich mit Zugehörigkeiten und den Bedingungen und Konsequenzen ihrer Herstellung“ (Mecheril, P. 2010, S.13); und in diesem Zusammenhang kann man die Rolle der Kultur nicht unberücksichtigt lassen.

• BEFREMDUNG? RASSISMUS? KONFLIKTE!

„1762 veröffentlicht der Pädagoge und Humanist Jean-Jacques Rousseau sein Werk „Emile oder Über die Erziehung“. Darin beschreibt er die Erziehung der fiktiven Figur Emile von der Geburt bis zum Zeitpunkt seiner Hochzeit im Alter von 25 Jahren. Rousseau zeichnet darin ein Bild von Erziehung, deren Aufgabe es ist, das natürliche Wesen eines Menschen zu unterstützen, es also in seiner Individualität zu stärken und zum selbstständigen Leben zu befähigen“ (Gramelt, K. 2010, S. 22). Aufgabe der Erziehung ist es, nicht nur eine Verstärkung der Individualität (weiter unten werde ich mich dazu ausführlicher äußern) zu ermöglichen, um selbstständig leben zu können, sondern Erziehung sollte auch zu einer gesunden und konfliktfreien Interaktion zwischen den Akteuren der Gesellschaft verhelfen.

Wie wir mit anderen Kontakt aufnehmen und welche sprachliche Diskurse wir für diese Beziehung nutzen, was für eine Vorstellung wir bei der Betrachtung von anderen haben, wie die Menschen ihre Auseinandersetzungen führen, wie sie herrschen und wie

viele andere Interaktionen in der Gesellschaft stattfinden, das alles sind keine vererbten oder essentiellen Gaben der Menschen; diese Interaktionen müssen alle GELERNT werden, genauso, wie wir unsere gebrauchte Sprache mit allen kulturellen, geografischen und gesellschaftlichen Abhängigkeiten lernen.

„Alles, was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen.“ (Rousseau, J. J. 1762, S. 107) So beginnt Rousseau seine Ausführungen und verdeutlicht damit seine Auffassung, „dass der Mensch von Natur aus gut ist und dass es daher Aufgabe der Erziehung ist, das Gute, Natürliche zu bewahren und den Menschen seinen Neigungen entsprechend „für sich selbst“ zu erziehen“ (vgl. ebd., 111).

Über die Notwendigkeit der Rolle von Kultur werde ich zusammenfassende theoretische Überlegungen anstellen. Behauptungen und die Aussagen mancher Wissenschaftler und Philosophen erweisen sich dann als Tatsache, wenn man die Rolle der Kultur in der Erziehung beachtet und wichtige Anpassungen vornimmt. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die folgende Äußerung von Adorno: „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung“ (Adorno, zit. n. Bauer 2012). Setzen wir voraus, dass Kultur viele unserer Verhaltensweisen bestimmt und erklärt, dann könnten wir davon ausgehen, dass viele der heutigen Konflikte in unserer Gesellschaft auch durch einen Mangel an kulturabhängiger Erziehung verursacht werden.

Adorno beschreibt diese Tatsache folgendermaßen: „Sie [(Erziehung)] geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, dass man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug“ (ebd.).

„Interkulturelle Kontakte und Konflikte gehören längst zum Alltag einer durch Mobilität und Migration geprägten Gesellschaft. Dabei bedeutet Interkulturalität in der Regel die Begegnung von Mehrheiten und Minderheiten, was zu einer Verschränkung

von kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschieden sowie [zu] sozialen Ungleichheiten beiträgt“ (Auernheimer, G, u.a. 2013. S, 3).

Ein großes Problem, die Missachtung der Kultur in der Erziehung, könnte deswegen auch als Rassismus bezeichnet werden: „Wesentlich soziokulturell motivierte Dispositionen, Kollektivmentalitäten und Stimmungslagen reagieren nicht auf ökonometrische Argumente. [...]. Dies ist der Rahmen, in dem sich Kulturrassismus entfalten kann. Damit ist heute nicht mehr der klassische biologistische Rassismusbegriff aus dem späten 19. Jahrhundert und schließlich aus der nationalsozialistischen Blut- und Bodenideologie gemeint. Er wird von Kulturrassisten für gewöhnlich sogar in exkulpativer Distanzierung ins Feld geführt („Ich bin doch kein Rassist!“)“ (Klaus J. Bade in Kazzazi, K., et al. 2015, S. 10). Die Feststellung von Unterschieden zwischen „Wir“ und den „Anderen“, die nicht unbedingt Ausländer sein müssen, sondern nur Fremde (d.h. es liegt keine Kenntnis über einen Hintergrund ihrer soziokulturellen Merkmale vor) führt dazu, dass wir etwas Fremdes wahrnehmen können. Diese Wahrnehmung kann in Abhängigkeit von persönlichen Erfahrungen zur Bildung von Vorurteilen führen, weil wir etwas nicht kennen.

„In den heute expandierenden kulturrassistischen Diskursen geht es kaum mehr um diese Zuschreibung angeblich genetischer Rasse-Eigenschaften. Statt [um]Rassen geht es heute meist um imaginierte Kulturen (und Religionen). Denen aber werden, wie erwähnt, in gleicher Weise – nur nicht mehr rassistisch, sondern kulturell geprägte – mehr oder minder unveränderliche, angeblich sogar erbliche und zusätzlich durch primäre Sozialisation bestärkte Kollektivmentalitäten und Verhaltensdispositionen zugeschrieben“ (Klaus J. Bade in Kazzazi, K., et al. 2015, S. 10).

• **ERFAHRUNGEN MOTIVIEREN**

Als ich vor 18 Jahren mein Land verlassen musste, bin ich zufällig in der Schweiz angekommen, im Land der Vielfaltigkeit. Mein Prozess der Integration war keine leichte Sache, und es gab viele Schwierigkeiten. Auf Grund meines in der Vergangenheit

abgeschlossenen Studiums der „Sozialen Kommunikationswissenschaften“, und trotz aller gesetzlichen Hindernisse bezogen auf meine Aufenthalts-Erlaubnis konnte ich als „Kultur-Vermittler“ in dem damaligen Jugendsekretariat der Jugendanwaltschaft Bülach eine Stelle bekommen. In einem Programm sollte ich schrittweise mehreren persisch-sprechenden straffälligen Jugendlichen Kultur vermitteln! Eine ziemlich fragwürdige Aufgabe.

Ca. vier Jahre lang betreute ich diese Jugendlichen und ihre Familien, die die deutsche Sprache überhaupt nicht beherrschten. In dieser Zeit hatte ich mit Auseinandersetzungen zu kämpfen, wobei sich bei allen Akteuren (d.h. sowohl bei den Einheimischen als auch bei den Immigranten) ein Mangel an kulturellen Erziehung zeigte: Das äußerte sich in einem reduzierten sprachlichen Verständnis, in einem Defizit an Wahrnehmungen bis zu gegenseitigen Vorurteilen (Aggressivität und Gewalt), aber auch in der Art und Weise der Kleidung und in der Esskultur.

2014 habe ich mich entschieden, nach Deutschland auszuwandern, um mich besser selbstverwirklichen zu können und so neue Horizonte zu erreichen. Während ich mich für ein weiteres Studium vorbereitete, empfahl mir ein Freund, der ca. 30 Jahre als Pädagoge gearbeitet hatte, mich mit der Erziehung von ausländischen Jugendlichen zu beschäftigen und eine Jugendeinrichtung zu gründen.

Je intensiver ich mich mit diesem Thema auseinandergesetzt habe, umso mehr ist mir klargeworden, dass bei dieser Arbeit für staatlich Beschäftigte und leider auch für viele andere Akteure Kultur nur eine bedeutungslose Rolle spielt. Diese Erfahrungen und darüber hinaus das Absolvieren aller Pflicht-Kooperations-module in den Erziehungswissenschaften überzeugten mich davon, mich mit dem Thema Kultur und Erziehung intensiver auseinanderzusetzen.

2. DIE SUCHE NACH DEM ERGEBNIS

• AUSARBEITUNG DES THEMAS

Im Thema: „Die Rolle der Kultur aus den subjektiven Perspektiven in der pädagogischen Arbeit“ sind zwei Grundbegriffe enthalten, die eine Beschreibung im Zusammenhang mit meiner Forschungsfrage beanspruchen, nämlich „Kultur“ und „pädagogische Arbeit“.

Um diese Begriffe zu erklären, werde ich eine ausführliche Diskussion über Kultur in vielen möglichen theoretischen Hinsichten durchführen. Darüber hinaus werde ich für die Beschreibung der „pädagogischen Arbeit“ Begriffe wie „Identität“, „Sozialisierung“, „Integration“ und „Erziehung“ betrachten und eine mögliche Verbindung zwischen diesen Begriffen und Kultur herstellen.

Eine literarische Ausarbeitung dieser Begrifflichkeiten soll die Zusammenhänge zwischen Kultur und pädagogischer Arbeit erklären. Sie kann eine große Rolle dabei spielen, wie die pädagogische Landschaft heutzutage aussehen sollte, damit bessere Ergebnisse erzielt werden.

• FORSCHUNGSFRAGE

Meine Forschungsfrage lautet: „Inwieweit können die bestehenden Kulturverständnisse und Kulturtheorien als Basis für die pädagogische Arbeit betrachtet werden?“

Um diese Frage zu beantworten, werde ich folgende Themen berücksichtigen.

- Die Verständnisse von Kultur und Erziehung
- Identität, Kultur und Identität, Erziehung
- Bedeutung von Sozialisation und ihre Zusammenhänge mit Erziehung
- Integration, Kultur und Migration oder Kultur für alle
- Migrationspädagogik

- Erziehung und pädagogische Arbeit als ein Weitergeben von Normen und Werten

• **STAND DER FORSCHUNG/ THEORIENVERGLEICH**

Auf Kultur, Kulturalität, kulturelle Anpassung und Assimilation, Interkulturalität und interkulturelle Erziehung, Migrationspädagogik und auf viele ähnliche Themen, die sich mit Erziehung und Kultur beschäftigt haben, kann man theoretische und praktische Beispiele meines Themas beziehen; jedoch findet man keine direkte Auseinandersetzung mit der Deutung der Kultur in Erziehung und deren bestimmte Rolle. Allzu oft wird Kultur als eine selbstverständliche Sache angenommen, die vorhanden ist und ihre Funktion hat.

Nach der Massen-Migration während der letzten 70 Jahre hat man die Kultur verstärkt als wichtigen Bestandteil der Erziehung angesehen, vor allem aufgrund der bestehenden Probleme, die im Zusammenhang mit der zweiten und dritten Generation der Auswanderer entstanden sind. Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und manchmal auch die daraus entstandenen Konflikte haben die Akteure in Politik und Gesellschaft dazu gebracht, nach Gründen zu suchen. „Die Überschreitung von Grenzen, deren soziale Bedeutung nicht schlicht gegeben ist, sondern in komplexen Prozessen hergestellt, bekräftigt, verhandelt und verändert wird, war hierbei immer ein bedeutender Motor gesellschaftlicher Veränderung und Modernisierung. Die Konsequenzen von grenzüberschreitenden, grenzkonstitutiven und grenzschwächenden Bewegungen können mithin als Phänomene untersucht und verstanden werden, in denen neues Wissen, Erfahrungen, Sprachen und Perspektiven in unterschiedliche soziale Zusammenhänge eingebracht und diese entsprechend neugestaltet, modernisiert und renoviert werden“ (Mecheril, P. 2016, S. 9).

Eine wichtige Anmerkung von Moebius (2015, S. 8) führt direkt zu einem Schwerpunkt meiner Arbeit: „Denn soziologisch gesehen ist Vergesellschaftung immer schon kulturelle Vergesellschaftung gewesen, das heißt, dass „alle

Konstitutionsbedingungen von Vergesellschaftung (und Gesellschaftsbildung) [...] an die spezifisch kulturellen Sprach- und Symbolisationsfähigkeiten [gebunden sind], die die Lebensweise des Menschen auf allen Ebenen bestimmen“ (Rehberg 1986, S. 107)“.

Obwohl dieses Thema wichtig ist und ausführliche philosophische und wissenschaftliche Behauptungen und Untersuchungen dazu gemacht worden sind, kann man diesbezüglich leider noch keine effektive, praktische und empirische Forschung im deutschsprachigen Raum finden.

Ich hoffe, dass die vorliegende Arbeit, in der weiterhin auf die Bedeutung von Kultur in der Erziehung hingewiesen wird, einen Anstoß für mögliche empirische Forschungen geben kann; dazu möchte ich am Ende dieser Arbeit einige Fragen stellen.

Eine Schwachstelle bei diesem Thema besteht meiner Meinung nach darin, dass bei der Beschreibung und Untersuchung „der Rolle der Kultur“ in den meisten Fällen nur der Zusammenhang mit der Herkunft der zu Erziehenden berücksichtigt wird; der Schwerpunkt in der Erziehung sollte aber Kultur sein.

• **METHODEN**

Die Methode, nach der ich vorgehe, lässt sich am besten als Hermeneutik beschreiben, eine Methode der empirischen Sozialforschung, die ihrer Grenzen wohl bewusst ist. Eine vertiefte Darstellung, eine ausführliche Beschreibung und Deutungen der Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit den theoretischen Grundlagen beider Disziplinen – Kultur- und Erziehungswissenschaften – und darüber hinaus ein Vergleich zwischen Struktur und Funktion der Kultur in der Gesellschaft bezogen auf Erziehung und pädagogische Arbeit werden als methodische Ausarbeitung und Untersuchung in dieser Arbeit festgelegt.

• **THEORIEN**

Da es in dieser Arbeit grundsätzlich um die Suche nach einer Definition für abstrakte Begrifflichkeiten wie Erziehung und Kultur geht, und weil darüber hinaus versucht wird,

eine Verbindung zwischen diesen Abstrakten herzustellen, wird es darauf hinauslaufen, dass man sich auf den Vergleich zwischen möglichst vielen Ansätzen in verschiedenen Richtungen in einer interdisziplinären Beobachtung konzentriert.

Nur eine oder zwei spezielle Theorien können in diesem Ablauf keine befriedigende Leistung erbringen, weil jede dieser Theorien einen Teil der Wirklichkeit konstruiert hat. Eine soziologische, kultur- und erziehungswissenschaftliche Betrachtung dient dazu, zu überlegen, welche Ansätze zu allen diesen Prinzipen passen und darüber hinaus, ob damit ein Konstruieren einer (oder mehrerer) passenden Theorie(n) vorstellbar wird.

Großen Wert lege ich darauf, durch den Vergleich der Theorien eine Metatheorie (eine übergreifende Theorie) im Zusammenhang mit Kultur und Erziehung herauszufinden, damit diese Theorie die Umsetzung in ein praktisches Modell für kulturelle und interkulturelle Erziehung ermöglicht.

Erziehen und allgemein die pädagogische Arbeit ist eine praktische Angelegenheit, die mehr nach einer praxistauglichen Anwendung sucht anstatt nach einer kausalen Überlegung oder einer konstruierten theoretischen Erklärung eines Phänomens: „Im Unterschied zu den Nachbardisziplinen, wie etwa der Soziologie (vgl. Korte/ Schäfers 1993), ist die Erziehungswissenschaft somit auf eine Vielzahl praktischer Handlungsfelder bezogen. Und in der Folge der Pädagogisierung aller Lebensbereiche entstehen ständig neue Felder für erzieherische Berufe“ (Krüger, H. H. (Ed.). 2013, S.12).

Nur eine Mischung oder Verbindung zwischen einerseits der mehr theoretischen Betrachtung der Soziologie und Kulturwissenschaft und andererseits den praktischen pädagogischen Handlungen bezogen auf die Rolle der Kultur in der Erziehung kann den Grund für diese Arbeit erklären.

3. Deuten, um zu verstehen

- **WIR UND KULTUR**

Habermas beschreibt in seinen kleinen politischen Schriften im Kapitel „Umgangssprache- Bildungssprache-Wissenschaftssprache“, dass Goethe behauptet hatte, dass die Deutschen die Veranlagung dazu haben, die Wissenschaften möglichst unerreichbar und unverständlich zu gestalten. Indem Habermas die Überheblichkeit (die „unnötig abstrakte und komplizierte Ausdrucksweise“) von Soziologen, Psychologen, Politologen, Anthropologen, Philosophen und vor allem von Pädagogen kritisiert, schließt er sich dem Urteil von Goethe an (vgl. Seel, N. M., & Hanke, U. 2014, S.73).

Nicht nur eine komplizierte Ausdrucksweise führt dazu, die Wahrnehmung der Bedeutungen zu verhindern, sondern auch eine undefinierte, vielleicht ganz banale Begrifflichkeit kann den Vorgang des Verstehens beeinflussen. Wie schon erwähnt, möchte ich in der vorliegenden Arbeit den Einfluss der Kultur auf die Erziehung genauer beschreiben. Diese erfordert eine Präsentation von vielen möglichen Begriffen. „Um etwas zu präsentieren, ist es zu beschreiben oder zu zeigen, um das durch Beschreibung, Darstellung oder Einbildungskraft im Verstand aufzurufen“ (Hall, S. (Ed.). 1997, S.2).

In dieser Präsentation versuche ich, eine Bedeutung durch Worte zu übertragen und zu konstruieren. Um eine Bedeutung richtig durch Sprache zu transferieren, muss man die Bedeutung der Wörter oder die der Symbole der Sprache genau kennen, wobei man nicht vergessen sollte, dass die Bedeutung nicht in Begriffen oder Wörtern mit enthalten ist, sondern sich in den Köpfen der Menschen befindet. Was für uns einen klaren Sinn macht, muss nicht zwangsläufig von anderen verstanden oder wahrgenommen werden. (vgl. Berlo, D K. 1960, S. 173).

Entscheidend ist, dass der Sinn nicht in weltlichen Dingen enthalten ist, sondern dieser wird konstruiert und hergestellt. Das ist das Ergebnis eines praktischen Andeutens, welches die Bedeutung produziert (vgl. Hall, S. 1997, S. 24). Ein wichtiges

Element in diesem Prozess ist Kultur, weil diese unsere Denkweise und unser Wahrnehmungssystem beeinflussen kann. Was aber bedeutet Kultur?

– WAHRNEHMUNG DER KULTUR, DEN UNTERSCHIED SPÜREN

Kultur, für diesen schwer definierbaren Begriff hat es im Laufe der Zeit verschiedene und manchmal auch unterschiedliche Bedeutungen und Definitionen gegeben. Die Erklärungen für diesen Begriff sind derart widersprüchlich, dass das manche Wissenschaftler dazu gebracht hat, mit einem antizipierten Angriff für die „Abschaffung des Kulturbegriffes“ zu plädieren: vielfältige Definitionen für diesen Begriff wurden als Schwachstelle argumentiert, und das sollte ein Begraben verdienen (vgl. Hann, C. 2007).

Grundsätzlich kann man feststellen, dass Kultur etwas ist, was mit Menschen zu tun hat, und zwar mit mehreren Personen: sie „ist die kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet“ (Hofstede, 2012, S. 4). Kultur besteht aus Denk-, Fühl- und Handlungsmustern und zeigt sich in sichtbaren und unsichtbaren Manifestationen. Letztere sind z.B. Werte und Normen, erstere sind bspw. Symbole wie Trachten oder Begrüßungsrituale (vgl. ebd., S. 2, S. 7 f.).

Bei einer gesellschaftlichen Deutung der Kultur kann man auch davon ausgehen, dass Kultur ein typisches und universelles Orientierungssystem für eine Gesellschaft ist, die aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft tradiert wird. Kultur beeinflusst das Wahrnehmen und Denken, das Werten und Handeln aller Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft (vgl. Thomas, 1993, S. 380). Sowohl die rein psychologische Definition der Kultur als auch die gesellschaftliche benutzen gleiche Deutungen: Kultur kann Denken, Handeln und Urteilen beeinflussen.

Eine geschichtlich hermeneutische Beschreibung der Kultur kann auch dabei behilflich sein, zu einer Abbildung der Bedeutung zu kommen. Die Klarstellung, woher

und warum ein Begriff eine sprachliche Struktur bekommen hat, unterstützt manchmal den Prozess des Verstehens: „Der Ausgangspunkt unseres modernen Begriffs Kultur ist jedoch das lateinische Verb *colere* (1. bebauen, bearbeiten, 2. bewohnen, 3. Sorge tragen, pflegen, 4. verehren), dessen Partizip Perfekt Passiv *cultus* eine höhere Lebensweise sowie eine aktive Pflege und passive Gepflegtheit bezeichnet und dessen Substantiv *cultura* Bearbeitung, Anbau, Veredlung, Ausbildung und Huldigung bedeuten kann. *Cultus* und *cultura* werden von den Römern nicht nur in Bezug auf die Natur und deren Bearbeitung angewendet, wie der Begriff der *agricultura* zeigt, sondern entsprechend der griechischen *paideia* auch auf „die pädagogische, wissenschaftliche und künstlerische Pflege der individuellen und sozialen Voraussetzungen des menschlichen Lebens selbst“ (Ort 2003: 19)“ (Moebius, S. 2015, S. 14-15).

Darüber hinaus wird auf die 44 v. Chr. verfassten Tuskulanischen Gespräche hingewiesen, wobei ein „Gleichnis“ herangezogen wird. Die „Seelenpflege“ (sie wird mit Philosophie gleichgesetzt) wird dabei mit „Ackerpflege“ verglichen, d.h. genauso wie ein Acker laufend versorgt werden muss, um ertragreich zu bleiben, braucht die Seele eine ständige „besondere Unterweisung“: „*Cultura autem animi philosophia est*“ (vgl. ebd. S. 15).

Sowohl viele Klassiker wie Simmel und Weber als auch moderne Soziologen behaupten, dass für soziales Handeln eine kulturelle Abhängigkeit besteht: „Vor diesem Hintergrund scheint es sinnvoll, Kultur als soziale Praxis zu begreifen und zu bedenken. Sobald Kultur als Praxis verstanden wird, rücken die sozialen Verhältnisse nicht allein als Differenzen auf der Ebene von Normen und semantischen Kodierungen, sondern auch auf der Ebene von Ressourcen in den Vordergrund“ (Auernheimer, G, u.a. 2013, S. 23). Die Phänomene der Gesellschaft und alle gesellschaftlichen Prozesse wurden stets im Zusammenhang mit den historischen und kulturellen Voraussetzungen erklärt.

Kultur ist allgemein so mit den Geisteswissenschaften vermischt worden, dass jede Disziplin diesen Begriff für sich verwendet hat, und dass „bereits für Georg Simmel und Max Weber Soziologie [...] per se eine Kulturwissenschaft [ist]. Diese Ausrichtung der

Soziologie trat jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit in den Hintergrund“ (Moebius, S. 2015, S. 8).

Kultur wird als Heterogenität angesehen, d.h. sie sollte nicht als „schlichte Determinierung“ begriffen werden. Treten jedoch Meinungsverschiedenheiten bezogen auf das „interkulturelle Handeln und dessen Reflexion“ auf, dann gibt es keine Möglichkeit mehr zu einer freien Entscheidung. „Interne Kämpfe um Kapitalvermögen“ haben mit Kultur, die zu einem „sich reproduzierenden Einheitszusammenhang“ wird, nichts zu tun, Kultur wird mit einem Orchester verglichen (Auernheimer, G, u.a. 2013, S. 20).

Kultur überragt die Natur, d.h. sie kann sowohl Gewohnheiten, alltägliche Rituale, normative Orientierungen, Moral, Glaubenssätze, Artefakte und Kunst, als auch technische und ökonomische Prozesse etc. beinhalten (vgl. Moebius, S. 2015, S. 17-18). Dieser umfassende totalitätsorientierte Kulturbegriff bezeichnet auch, wie gesagt, manches Subjektives und Immaterielles, was mit unseren Sinnen und Geist zu tun hat.

Das Prinzip der Wissenssoziologie, die als eine Kulturpolitik zu verstehen ist, findet seinen Ausdruck in der Untersuchung der Zusammenhänge „von gesellschaftlicher Kooperation, Arbeitsteilung, Geist und Ethos einer führenden Gruppe mit der Struktur der Philosophie, der Wissenschaft, ihrer jeweiligen Gegenstände, Ziele, Methoden, ihren jeweiligen Organisationen in Schulen, Erkenntnisgesellschaften (z.B. platonische Akademie, peripatetische Schule, moderne und mittelalterliche Organisation des Standes der Forscher und Gelehrten usw.)“ (Scheler, M. 1982, S. 57). „Der Geist ist in den Worten Schelers zwar ein Determinationsfaktor, aber kein Realisationsfaktor des Kulturwerdens. Entgegen materialistischer Auffassungen bestimmen die Realfaktoren aber nicht die Geistfaktoren; beide Sphären haben vielmehr eine Eigengesetzlichkeit, die sich in unbewusster Natur, in Form einer Wechselwirkung und wahlverwandtschaftlich zum Bindeglied eines Ethos zusammenfügen“ (Moebius, S. 2015, S. 36).

Besonders einflussreich wird der normative Kulturbegriff in der Gegenüberstellung zwischen Kultur und Zivilisation (vgl. Fisch 1992; Starobinski 1990: 9ff.; Lepenies 2006:

21ff.). Diese Antithese existierte schon lange vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, beispielsweise bei Kant, und dient, wie insbesondere Norbert Elias (1977) gezeigt hat, zunächst der sozialen Abgrenzung gegenüber der Aristokratie (vgl. Moebius, S. 2015, S. 16-17). Eine sprachliche Differenzierung, die als solche unter Kultur eingeordnet werden kann, besteht in der deutschen Sprache. Im englischen Sprachraum versteht man unter „civilisation“ nicht nur die Gesamtheit von geistigen, künstlerischen, religiösen Fakten, sondern zusätzlich auch alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fakten. Kultur in Deutschland dagegen schließt nur den ersten Teil ein, d.h. die Gesamtheit von geistigen, künstlerischen und religiösen Fakten: „Kultur ist die Antwort schöpferischer Individuen auf die durch den Gesellschafts- und Zivilisationsprozess entstandenen Herausforderungen“ (vgl. ebd. S. 34).

Im Strukturfunktionalismus geht man davon aus, dass „mit Kultur der identifizierte Bereich der Gesellschaft gemeint [ist], unter [dem] für gewöhnlich die Musik, die Kunst, die Medien oder die Literatur etc. gefasst werden“ (ebd. S. 18-19).

In der neueren Zeit ist eine exklusive Deutung des Kulturbegriffes durch Cultural Turn definiert worden. Dieser Turn besagt, dass die „Kultur vielmehr nun als jener Komplex von Sinnsystemen oder symbolischen Ordnungen [erscheint], mit denen sich die Handelnden ihre Wirklichkeit als bedeutungsvoll erschaffen und die in Form von Wissensordnungen ihr Handeln ermöglichen und einschränken“ (Reckwitz, A. 2015). Man geht davon aus, dass alle diese Kulturbegriffe weder empirisch noch universal allgemeingültig sind, sondern sie sind unabhängig und bedingt (vgl. Moebius, S. 2015, S. 19).

Manche Wissenschaftler vertreten die Ansicht, dass Kultur nicht nur auf die geistige, religiöse oder künstlerische Dimension eingrenzbar ist, sondern sie beinhaltet auch die technischen, materiellen, auch uns vom Alltag entfernenden und zerstreuenden Dinge wie beispielsweise das Kino, die Operetten, die Revue, der Zirkus oder die materielle Wirklichkeit der Alltagswelt wie Straßen, Cafés, der Raum, die Wurzellosigkeit des Großstadtlebens oder die Reklame (vgl. ebd. 51-52).

Bezogen auf Sozialkonstruktivismus kann man davon ausgehen, dass Kultur auch als spürbare soziale Wirklichkeit der Menschen konstruiert werden kann. Das heißt nicht, dass diese Phänomene nicht existierten, sondern man kann auf Grund der Verschiedenheit der Definitionen eine Abhängigkeit von der menschlichen Wahrnehmung feststellen. Je nach dem, mit welchem Hintergrund und welchen Prinzipien man den Kulturbegriff deuten möchte, erstellt man einen Teil der Wirklichkeit der Kultur.

Um diese unterschiedlichen Definitionen von Kultur vergleichen zu können, zähle ich sie zunächst einmal auf und stelle dann die Frage, was unter Kultur zu verstehen ist:

- *Kultur ist eine geistige Angelegenheit und hat mit unseren Sinnen zu tun.*
- *Sie hat mit einer Gruppe (in unserem Fall mit mehreren Menschen) zu tun.*
- *Sie beinhaltet Werte und Normen.*
- *Sie bestimmt die Art und Weise sowohl von unserem Denken als auch von unserem sozialen Verhalten.*
- *Sie ist der Grund sowohl für unsere objektive (Essen, Kleidung, Rituale, Tanz usw.) als auch für unsere subjektive (Sprache, Indologie, Religio usw.) Differenz.*
- *Sie ist ein Orientierungsmuster und beeinflusst unser Urteil.*
- *Sie liefert die sozialen Voraussetzungen für das menschliche Leben.*
- *Sie ist die Antwort auf die Herausforderungen im Gesellschaftsprozess.*
- *Sie ist Musik, Kunst, Literatur oder auch identisch mit Medien.*
- *Sie erscheint als Komplex von Sinnsystemen oder symbolischen Ordnungen, die die „Handelnden“ dazu bringen, „ihre Wirklichkeit als bedeutungsvoll zu erschaffen“*
- *Sie beinhaltet das Technische, das Materielle, und das, was vom Alltag wegführt.*

Selbstverständlich kann man noch weitere Aspekte und Erläuterungen von Kultur mitberücksichtigen; jedoch schließe ich jetzt dieses Thema ab, um eine passende Definition für Kultur zu konstruieren.

— EIN VERGLEICH DER KULTURDEFINITIONEN

Ein Vergleich der oben genannten Definitionen von Kultur führt zum folgenden Ergebnis:

Kultur als soziale Voraussetzung für das menschliche Leben ist etwas Geistiges und Gesellschaftliches, sie bestimmt nicht nur die Art und Weise unseres Denkens und Verhaltens durch Festlegung von sinnhaften Normen und Werten – sie gibt uns daher Orientierungsmuster für unsere Beurteilungen –, sondern Kultur beinhaltet auch die Antwort auf die Herausforderungen im Gesellschaftsprozess: sie ist ein Komplex von Sinnsystemen oder symbolischen Ordnungen, der die „Handelnden“ dazu befähigt, „ihre Wirklichkeit als bedeutungsvoll zu erschaffen“; darüber hinaus umfasst Kultur Technisches, Materielles, und das, was vom Alltag wegführt.

Aufgrund dieser Deutung von Kultur kann man behaupten, dass ein Leben ohne deren Auswirkung und Einfluss kaum vorstellbar ist. Jedoch bleibt einiges offen: ob man ganz bewusst eine Kultur auswählt, ob Kultur eine automatische Funktion in unserem Denken und Verhalten hat, wie eine Kultur konstruiert wird, ob eine Kultur subsistiert und ohne jegliche Interaktionen vorstellbar ist, wie eine Kultur wahrgenommen und verstanden wird. Darüber hinaus gibt es folgende wichtige Fragen zum Thema der vorliegenden Arbeit: Wie hängt Kultur mit der Entstehung unserer Identität zusammen? Welche Rolle spielt Kultur im Sozialisationsprozess? Wie breitet sich eine Kultur aus, und wie wird sie weitergeleitet?

— KULTURELLE DIVERSITÄT ODER KULTURELLE DIFFERENZ

Beabsichtigen wir, uns „ein Verständnis von Kultur als einer in die Gesellschaft eingezogenen Ebene für Beobachtungen und Beschreibungen [vorzustellen]“ (Luhmann, N. 1993, S. 39), dann begegnen wir einer wichtigen Funktion der Beobachtung, nämlich dem Vergleich.

Der heutige Begriff „Kultur“ existiert erst seit dem 18. Jahrhundert, und seitdem ist Kultur globalisiert worden. Sie ist ein Thema, das sich weltweit durchgesetzt hat, wobei

Geschichte und auch regionale (nationale) Unterschiede verglichen werden. Jede Nation baut eine eigene Kultur auf und legt dabei großen Wert darauf, diese speziell für sich entwickelt zu haben. Von daher wird Kultur als etwas angesehen, das schon immer vorhanden ist; sie „löst damit die alten ontologisch-kategorialen Weltinvarianten, die für Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen galten, auf und ab“ (vgl. ebd. S. 41).

Kultur wird durch eine (auch geistige!) Funktion des menschlichen Gehirns unterschieden und wahrgenommen, die für den Erkenntnisgewinn große Bedeutung hat. Diese Funktion kategorisiert, ordnet und deutet der Mensch bei seinen Wahrnehmungen. Ein Vergleich, nämlich „das Nebeneinanderstellen von zwei oder mehr Gegenständen, Ideen, Personen, um herauszufinden, ob und wie sie sich hinsichtlich eines bestimmten Kriteriums ähneln“ (Grimm, J., et. 1854, Bd. 25, S. 448 bis 457), ist nicht nur eine Funktion für das Verstehen eines Phänomens wie Kultur, sondern er ist auch ein Weg für die Wahrnehmung der Unterschiede und der Vielfältigkeit des menschlichen Verhaltens. Diese Vielfältigkeit definiert man mit dem Begriff Diversität.

Der englische Begriff „Diversity“ bzw. Diversität lässt sich als Verschiedenheit oder Vielfältigkeit deuten. Es scheint offensichtlich, dass Menschen in unterschiedliche Identitätsgruppen, d.h. in kulturelle und soziale Kategorien, unterteilt werden können. Die Diversität kann sich in menschlichen Gesellschaften auf eine wirtschaftliche, kulturelle und soziale Vielfalt beziehen. In der Literatur werden darunter verschiedene Dimensionen von Unterschieden zwischen Menschen festgelegt: ethnische und kulturelle Herkunft, Geschlecht, Gesundheit/ Behinderung, sexuelle Orientierung, Alter, unter anderem auch der Zugang zu Ressourcen wie Bildungschancen und die finanzielle Ausstattung.

„Anthropologisch gesehen ist soziale Diversität das Resultat von Differenzierung, von Differenzhandlungen“ (Krell, G. (Ed.). 2007, S. 16). Wenn man über Diversität spricht, sollte man sich daher zuerst über Differenz äußern, weil Diversität auf den Begriff der Differenz verweist, die selber abstrakter ist als Diversität (vgl. ebd. S. 18). „Differenz thematisiert einen grundlegenden Modus sozialer Denk- und Handlungsprozesse. Sie verweist darauf, dass wir beständig unterscheiden, immer und

erneut Unterscheidungen vornehmen – wir machen Dinge immer wieder anders und anders als andere; wir denken Dinge neu und denken sie anders als andere“ (ebd. S. 18).

Diversität ist weit mehr als die angemessene Repräsentation von Unterschiedlichkeit. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass Vielfältigkeit uns grundlegend bereichert. Die Dominanz einer Perspektive hingegen engt den Menschen ein und führt nicht nur zur Unterdrückung, sondern schöpft das Potenzial, das in den vielfältigen Erfahrungen und Sichtweisen liegt, nicht aus.

Bezogen auf die in der vorliegenden Arbeit bestehenden Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Kultur und Identität sowie Sozialisierung werde ich auf die besondere Bedeutung der Diversität zurückkommen; denn in der Pädagogik achtet man auf Vielfältigkeit bei den Kindern und Jugendlichen, ob sie Mädchen oder Jungen sind, ob sie mit oder ohne Migrationshintergrund leben, eventuell mit oder ohne einer Behinderung, usw.

Über Diversität wird auch in der Pädagogik, z.B. im Zusammenhang mit demokratischen Bildungsprinzipien, diskutiert. Bei aller Vielfalt der Voraussetzungen geht es darum, dem Individuum die bestmögliche Bildung mitzugeben und Modelle für das Zusammenleben zu entwickeln, wie sie für eine vielfältige, demokratische Gesellschaft erforderlich sind. Unterschiede werden dabei nicht als Defizit oder Bedrohung wahrgenommen, sondern als Bereicherung.

• IDENTITÄT UND KULTUR

Als ich mit achtzehn zum ersten Mal in Berlin war, sagte mir ein Mädchen: „Aus dem Saarland kommst du? Ach, dafür sprichst du aber gut deutsch.“ Meine leicht trotzig Reaktion damals: „Natürlich sind wir auch Deutsche!“. [...]

Wenn ich fünf Kilometer weiter südwestlich geboren worden wäre, statt auf dem Saarbrücker Reppersberg im benachbarten Spichern, konnten mir all diese deutschen Fragen und diese ewige Suche nach Identität egal sein. Dann beobachtete ich sie allenfalls interessiert von außen, manchmal wohl verwundert, vielleicht auch gar nicht. Aber ich kam als Saarländer auf die Welt, nicht als Lothringer, wurde Deutscher, nicht Franzose. Identität ist Zufall (Bergem, W. 2005, S. 9).

Ein bedeutender psychologischer und gesellschaftlicher Aspekt, der sich beim Menschen bereits in der Jugendzeit als eine intensive Auseinandersetzung zeigen kann, ist Identität, ein Begriff, der trotz seiner spürbaren Bedeutung einen komplizierten Werdegang in sich trägt. Identität, die wir für uns selber und für die anderen immer aufweisen, bildet den Hauptbestandteil in unserem Charakter.

„Identität“ als ein Phänomen ist stark übergreifend. Um ein derartiges Phänomen von Grund auf wahrzunehmen und wirklich zu verstehen, benötigen wir noch mehrere terminologische und konzeptuelle Aspekte aus verschiedenen Perspektiven und Dimensionen des Terminus, um Personales und Kollektives, Politisches und Kulturelles, sowie Narratives und Diskursives über die Identität berücksichtigen zu können.

Im 18. Jahrhundert wurde der Begriff Identität, der sich aus dem Mittellateinischen herleitet, aus dem Französischen ins Deutsche übernommen. Bis in das 20. Jahrhundert hinein blieb Identität ein Teil der Philosophie, besonders in der Erkenntnistheorie und in der Logik. Aufgrund der Bemühungen von William James, George Herbert Mead und Erik H. Erikson wurde Identität nach dem 2. Weltkrieg in den Sozialwissenschaften und in

Psychologie mit einbezogen, und anschließend setzte sich dieser Begriff auch in der Alltagssprache durch.

„Das Wort Identität kommt vom lateinischen *idem ens*, d.h. derselbe seiend. Vermutlich stellen sich auch die meisten unter Identität so etwas wie eine in sich ruhende Persönlichkeit oder ein unverwechselbares, dauerhaftes Profil, das sich immer gleichbleibt, vor. Doch aus soziologischer Sicht ist diese Vorstellung nicht zu halten“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 20).

Identität, d.h. was wir sind und wie wir von den anderen angesehen werden, entwickelt sich nicht nur durch Beteiligung der Individuen, sondern ihr Werdegang wird auch immer wieder durch Bestimmung, Vorstellung und Reaktion von anderen wahrgenommen und verarbeitet (vgl. ebd. S. 20).

Philosophisch ist Identität ein Begriff, bei dem Gegenstände bzw. Personen auf ihre Gleichheit und Unterschiede hin verglichen werden. Sozialpsychologisch dagegen bedeutet Identität ein Spannungsverhältnis zwischen dem Individuum und seiner sozialen Umwelt; nach Ansicht von Detlev Ipsen besitzt der Mensch nicht von vorn herein Identität, sondern diese ist ein Ergebnis seiner Interaktion mit der Umwelt, d.h. man kann sie entweder schnell oder im Laufe der Zeit erreichen, aber man kann diese auch verlieren.

Abgeleitet vom Lateinischen lassen sich zwei Formen von Identität unterscheiden: Zum einen die **ipse-Identität** im expliziten Sinn, die überprüfbare Daten und Personalien eines Individuums umfasst, zum anderen die **idem-Identität** im impliziten Sinn, die sich mehr mit den Rollen, Ideen, Weltanschauungen und Gruppenzugehörigkeiten der Individuen befasst. Aus politikwissenschaftlicher Sicht denken Rousseau und Carl Schmitt mehr demokratisch und beschreiben die Identität als Gleichheit oder Vereinbarung zwischen den Regierenden und Regierten.

Erikson vertritt die Ansicht, dass Identität nicht als alleinstehender Begriff zu deuten ist, denn das ständig wechselnde Schicksal spielt dabei noch eine große Rolle. Hierbei geht es nicht um einen statischen oder sogar abschließenden Vorgang, weil Identität sich über das gesamte Leben hinweg entfaltet. Eriksons Definition von **Ich-Identität**

umfasst ein Zusammenwirken von dem Bewusstsein und dem Gefühl der personalen Identität, sodass dieses auch von den anderen wahrgenommen wird und auf diese Weise dann für sie eine Gleichheit und Aufrechterhaltung gewährleistet werden kann (ebd. S. 20)

„Erikson unterscheidet acht Phasen im Lebenszyklus, in denen jeweils eine spezifische Antwort auf die Frage "Wer bin ich?" gegeben wird (vgl. Erikson 1950b, S. 98 und Erikson 1956, S. 215):

- 1- Ich bin, was man mir gibt.
- 2- Ich bin, was ich will.
- 3- Ich bin, was ich mir zu werden vorstellen kann.
- 4- Ich bin, was ich lerne.
- 5- Wer bin ich, wer bin ich nicht?
- 6- Ich bin, was ich dem anderen gebe und was ich in ihm finde.
- 7- Ich bin, was ich mit einem anderen zusammen aufbaue und erhalte.
- 8- Ich bin, was ich geworden bin.“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 131-145).

Die Identitätsfrage taucht eher dann auf, wenn wir uns im Spiegel der Gesellschaft ansehen möchten. Stellt man sich ein Leben außerhalb der Gesellschaft vor, dann tauchen keine Bedürfnisse auf, sich mit anderen zu vergleichen. Eines dieser Bedürfnisse ist die Frage nach dem „Ich“. „Die Erfahrung, wer wir sind und wie wir uns von den anderen identifiziert sehen, ist abhängig von den konkreten Interaktionen mit anderen. Die Vorstellungen, die wir von uns und voneinander als Individuen haben, sind natürlich geprägt von den kulturellen Mustern und den sozialen Rollen, die in dieser Gesellschaft oder in Teilen von ihr gelten. Deshalb stellt sich die Frage nach der Identität eines Menschen immer auch als Frage nach seiner Individualität. Während der Begriff Identität auf Einheit des Subjektes zielt, zielt der Begriff der Individualität auf Differenz des Subjektes zu anderen Individuen“ (ebd. S. 20). Das Individuum wird sich seiner Identität erst dann bewusst, wenn es sich mit den Augen der anderen sieht. „Für die Identität ist es notwendig, dass die Person auf sich selbst reagiert, (...) und soweit ich

sehen kann, ist der Einzelne solange keine Identität im reflexiven Sinn (»reflexive sense«), als er nicht sich selbst Objekt ist“ (Mead 1934, S. 184).

Eine gleichzeitige Einbindung des Individuums in die Gesellschaft (in zahlreiche gesellschaftliche Ebenen) führt dazu, eine objektive Individualität zu entwickeln, was aufgrund der „Differenzierung der Gesellschaft und [wegen der] dadurch gegebenen Spezialisierung der Tätigkeiten“ (vgl. Abels, H., & König, A. 2010, S.38) geschehen ist. „Die objektive Individualität besteht in der einzigartigen Konstellation des Individuums im Schnittpunkt sozialer Kreise“ (ebd. S. 38).

Je zahlreicher die sozialen Kreise sind, umso mehr sinkt aber die Bedeutung jedes einzelnen Kreises für die subjektive Individualität, denn der Einzelne wird von keinem Kreis ganz bestimmt. Individualität ist die subjektive Bewertung der Erwartungen der wesentlichen Kreise und des Verhaltens ihnen gegenüber (ebd. S. 38). Die Individualität wird nicht durch eine gesellschaftliche Ebene und ihre Größe bewirkt. Je vielschichtiger der soziale Kreis einer Person ist, desto unklarer sind die an sie gerichteten Erwartungen, womit eine größere Freiheit der Individualität einhergeht. Umgekehrt sinkt die Freiheit mit der Verengung des sozialen Kreises. Individualität ist vermehrt mit engeren Kreisen verbunden, da diese sich auf Grund ihrer kleinen Größe von anderen Kreisen abgrenzen.

Die Menschen verfügen auf Grund der Vereinheitlichung der Lohnarbeitsbedingungen und auf Grund „wachsender Bildungsabhängigkeit, [...] Marktmobilität und Arbeitsmarktkonkurrenz“ nicht mehr so wie in vergangenen Zeiten über ihre herkömmliche Lebensführung, sondern sie sind gezwungen, sich von ihren Traditionen wie „Familie, Nachbarschaft, Klasse, Schicht, Geschlechterrolle, Religion etc.“ abzuwenden und werden so in die Isolation getrieben. Moralisch strukturierte Milieus werden so systematisch vernichtet. Zwar hat die Industrie sich während ihrer Sanierung über mehr als zwei Jahrhunderte auf sie gestützt, doch gab es bereits schon beim „Übergang von der Stände- zur Industriegesellschaft“ einen Prozess, der alte Traditionen und Weltbilder der Sinnstiftung zerstört hatte (vgl. ebd. S. 16).

Jeder der obengenannten Kreise und jede Ebene besitzt seine eigene Kultur innerhalb der Kultur der Gesellschaft, egal ob es sich um die Ebene der schulischen

Ausbildung handelt, um familiäre Kreise oder um eine tätigkeitabhängige Ebene usw.; d.h. das Individuum wird von diesen Kulturen (falls wir überhaupt Kultur im Plural deklarieren dürfen) so stark geprägt, dass wir ihren Einfluss auf unsere Identität klar und deutlich feststellen können. Daraus geht hervor, dass „die Persönlichkeit des Individuums als ein hinreichend deutlich konstituiertes und fest umrissenes Objekt definierbar sein muss. [...] In diesem Zusammenhang muss man sich daran erinnern, dass die Persönlichkeit als Objekt das Produkt eines sozialen Prozesses innerhalb eines kulturellen Rahmens ist“ (ebd. S. 123-124).

Im Zusammenhang mit Identität und dem kulturellen Einfluss darauf kann man die konstruktivistische Theorie miteinbeziehen: „Was wir als Wirklichkeit erfahren, ist ein Konstrukt, das uns frühere Generationen in dieser Form hinterlassen haben, und eine ständige Konstruktion, an der wir mit den Mitteln, die uns die Gesellschaft an die Hand gibt, mitarbeiten. Diese Mittel bestehen im gesellschaftlichen Wissen. Es kommt in der Sprache zum Ausdruck, in der wir uns verständigen, wie man in dieser Gesellschaft normalerweise denkt und handelt. Indem wir die Sprache der Gesellschaft verwenden, übernehmen wir auch den Sinn eines Phänomens, das durch sie bezeichnet ist. Sinn heißt Ordnung eines Zusammenhangs, und auf ihn führt uns die Gesellschaft unmerklich und kontinuierlich hin“ (ebd. S. 172-173). Identität steht „in dialektischer Beziehung zur Gesellschaft. Sie wird in gesellschaftlichen Prozessen geformt. Ist sie erst einmal geformt, so wird sie wiederum durch gesellschaftliche Beziehungen bewahrt, verändert oder sogar neu geformt.“ (Berger u. Luckmann 2005, S. 185).

Wollen wir Identität „als das Bewusstsein der Eigenheit und Unverwechselbarkeit in der Gesamtheit des Denkens und Handelns und in der sozialen Erkennung durch die anderen verstehen, dann sind Zweifel angebracht, ob die Eigenheiten wirklich strukturell verschieden sind“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 226).

Wie ich bereits beschrieben habe, wird unser Denken und Handeln durch Kultur konstruiert und bestimmt. Ein wichtiger Aspekt in der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Identität und Erziehung, wobei sich gegebenenfalls eine Abhängigkeit nachweisen lässt.

Sowohl Kollektive als auch Individuen bauen ihre Identität mit Hilfe von „Teilidentitäten“ auf. Individuen dadurch, dass sie sich für mehrere Kollektive und Lebenswelten entscheiden und Kollektive dadurch, dass sie sich zu einer „Vielheit von Formationsprinzipien und genetischen Determinanten“ vereinigen. Infolgedessen besitzen beide nicht nur Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit, sondern auch Konfliktivität und Dynamik. Deshalb lassen sich „(Teil-)Identitäten“ nur über den Vergleich mit anderen beschreiben. „Distinktion“ als Gegenstück zur Einverleibung ist somit ein bedeutender Aspekt bei der Entstehung von Identitäten (vgl. Bergem, W. 2005, S. 57).

Sozialwissenschaftlich gewinnt der Identitätsbegriff dann an Bedeutung, wenn „die Vorstellung, ein Individuum habe eine Identität, auf Gruppen oder Gesellschaften übertragen wird“; d.h. Identität hat dann auch eine kollektive Bedeutung. „Der Begriff kollektive Identität zielt auf die Bezeichnung von Gemeinsamkeit und Übereinstimmung, er fokussiert, was Individuen verbindet, nicht, was sie trennt“. In diesem Fall ist es völlig belanglos, wie eine Person mit sich selbst beschäftigt ist; entscheidend ist, „dass eine Person in Bezug auf bestimmte Aspekte mit anderen Personen identisch ist und somit die Identität einer Gruppe. Diese Gruppenidentität bleibt auch beim Wechsel der Gruppenmitglieder relativ konstant“ (vgl. ebd. S. 53-54).

— IDENTITÄT UND ERZIEHUNG, EINE ERZIEHBARE IDENTITÄT

Obwohl manche Wissenschaftler wie Bourdieu behaupten, dass die Identität „besonders [durch] Habitusformen der verschiedenen Mitglieder derselben Klasse durch ein Verhältnis der Homologie vereinheitlicht“ wird (Bourdieu 1993, S. 113), und dass „jedes System individueller Dispositionen eine strukturelle Variante der anderen Systeme ist, in der die Einzigartigkeit der Stellung innerhalb der Klasse und des Lebenslaufs zum Ausdruck kommt“ (ebd.), kann man diese Theorie der Identität allein für sich nicht begründen und so die Rolle der Kultur unberücksichtigt lassen.

Eine historische Betrachtung von Identität und die gesellschaftliche Entwicklung ihrer Schwerpunkte könnten ein besseres Bild vom Zusammenhang zwischen Erziehung und Identität darstellen. Darüber hinaus wird der Einfluss von Kultur auf unsere Identität durch Erziehung klarer und verständlicher.

Die Nutzung des eigenen Verstandes unter dem Motto Rationalismus und Individualisierung hat den Menschen dazu verpflichtet, dass er sich als Individuum für mündig und berechtigt hält und sich darüber hinaus über den eigenen Wert bewusst ist. „Individualisierung bedeutet [...] Freisetzung der Menschen aus den Traditionen des Sexuallebens, der Ehegestaltung, aus den überkommenen Rollenzuweisungen des Geschlechts und den Fixierungen von Normalbiografien. Das bedeutet ein Aufbrechen von Wahlmöglichkeiten und das Entstehen eines Möglichkeitsraums für die Gestaltung des eigenen Lebens. Der Einzelne wird zunehmend zum Zentrum seiner eigenen Lebensplanung“ (Eickelpasch, R., & Rademacher, C. 2015, S. 17).

Alle obengenannten Faktoren spielen bezogen auf Identität eine Rolle. Individualisierung kann nicht mit einer „Befreiung des Menschen von den Fesseln der Gesellschaft“ gleichgesetzt werden, sondern es handelt sich dabei um eine „bestimmte, historisch neue Form der Vergesellschaftung“, d.h. Individualisierung bedeutet „gesellschaftliche Zumutung“ bzw. „paradoxe Zwang“: „Du darfst und du kannst, ja du sollst und du musst eine eigenständige Existenz führen, jenseits der alten Bindungen von Familie und Sippe, Herkunft und Stand“ (Beck/Beck-Gernsheim 1994: 25) (vgl. Eickelpasch, R., & Rademacher, C. 2015, S. 20).

„Die geistige Grundlage der Renaissance war der Humanismus. Die beiden Begriffe werden oft synonym verwandt. Will man sie unterscheiden, kann man es vielleicht so sagen: Renaissance bezeichnet vor allem die kulturelle und künstlerische Entwicklung des 14. bis 16. Jahrhunderts, während der Begriff Humanismus stärker auf die philosophische und Bildungsdiskussion in dieser Zeit abhebt“ (Abels, H. 2006, S. 81). Man versuchte, das Menschenbild über einen Zugang zur Kultur zu verstehen. Eine Verbindung zwischen geistiger Bildung, individueller Lebensführung und politischem Handeln war während dieser Phase in den Augen der Gelehrten und Künstler für einen

vorbildlichen Menschen von großer Bedeutung, und darüber hinaus wurde das Wiederaufleben dieser Ideale (Denken verbunden mit Handeln) als oberstes Ziel angesehen (vgl. ebd. S. 82).

„Für eine soziologische Rekonstruktion des erwachenden Bewusstseins des Menschen [-ein Teil der Identität-], ein eigenes Individuum zu sein und das Recht zu haben, die Ziele seines Handelns selbst zu bestimmen, ist noch wichtig zu bemerken, dass sich der Humanismus auch als eine Erziehungsbewegung mit dem Ziel einer umfassenden, tief im konkreten Leben des Individuums verankerten Menschlichkeit verstand“ (ebd. S. 87). Eine grundlegende Diskussion über Säkularismus bestimmte zu dieser Zeit das Paradigma zwischen von Gott gegebener Identität und auf Rationalität und Erziehung basierender Identität; d.h. Erziehung hat beim Menschen im Zusammenhang mit seiner Identitätsentwicklung einen bedeutenden Einfluss auf seine geistige Bildung, seine individuelle Lebensführung und auf sein politisches Handeln genommen. „Nach Locke ist der Mensch nicht durch die Natur festgelegt, sondern er lernt aus Erfahrungen und entwickelt sich so. Die Erfahrungen sind Ursprung aller Erkenntnisse? und auch deren einziger Rechtfertigungsgrund. Erfahrungsquellen? sind äußere Sinneswahrnehmung (sensation) und innere Selbstbeobachtung (reflexion)“ (Abels, H. 2006, S. 122).

„Rousseau ist [...] für eine Kulturgeschichte des Bewusstseins der Individualität interessant. Er lenkte nämlich die Aufmerksamkeit des Menschen nicht nur auf seine Stellung in der Gesellschaft, sondern auch auf sein Inneres, seine Empfindungen. [...]. In dem ersten schildert Rousseau die Vorzüge eines naturverbundenen Lebens fern von den schädigenden Einflüssen der Kultur und setzt gegen die Vernunft, die sich in der Zivilisation manifestiert, den Vorrang des Gefühls. Damit setzt er das Individuum in einen scharfen Kontrast gegen die Künstlichkeit der Kultur und die Normierung durch die Gesellschaft“ (ebd. S. 130); denn in dieser Zeit dominierte ein religionsabhängiger Diskurs vor dem Kulturdiskurs, und die Wissenschaftler versuchten, diesen Diskurs mehr in Richtung Abtretung und Anleitung zu lenken. Auf jeden Fall kann man den Einfluss der Erziehung darauf und darüber hinaus denjenigen der Kultur deutlich nachvollziehen.

Simmel hat in seinem Buch „Der Begriff und die Tragödie der Kultur“ diesen Diskurs noch weiter vertieft: „Dass der Mensch sich in die natürliche Begebenheit der Welt nicht fraglos einordnet wie das Tier, sondern sich von ihr losreißt, sich ihr gegenüberstellt, fordernd, ringend, vergewaltigend und vergewaltigt – mit diesem ersten großen Dualismus entspinnt sich der endlose Prozess zwischen dem Subjekt und dem Objekt. Innerhalb des Geistes selbst findet er seine zweite Instanz. Der Geist erzeugt unzählige Gebilde, die in einer eigentümlichen Selbständigkeit fortexistieren, unabhängig von der Seele, die sie geschaffen hat, wie von jeder anderen, die sie aufnimmt oder ablehnt. So sieht sich das Subjekt – der Kunst wie dem Recht gegenüber, der Religion wie der Technik, der Wissenschaft wie der Sitte – nicht nur von ihrem Inhalt bald angezogen, bald abgestoßen, jetzt mit ihnen verschmolzen wie mit einem Stück des Ich, bald in Fremdheit und Unberührbarkeit gegen sie; sondern es ist die Form der Festigkeit, des Geronnenseins, der beharrenden Existenz, mit der der Geist, so zum Objekt geworden, sich der strömenden Lebendigkeit, der inneren Selbstverantwortung, den wechselnden Spannungen der subjektiven Seele entgegenstellt“ (Simmel 1911, S. 116).

„Die Produkte des menschlichen Geistes, von Simmel auch Kulturinhalte oder objektiver Geist genannt, verselbständigen sich; sie folgen ihrer eigenen Sachlogik, und der Mensch wird zum bloßen Träger des Zwanges, mit dem diese Logik die Entwicklungen beherrscht (Simmel 1911, S. 140 und 142). Das Problem des modernen Menschen besteht darin, dass er seine Individualität in Formen finden muss, die sich ohne Rücksicht auf die Individuen festgestellt haben: Jene objektiv geistigen Gebilde [...]: Kunst und Sitte, Wissenschaft und zweckgeformte Gegenstände, Religion und Recht, Technik und gesellschaftliche Normen sind Stationen, über die das Subjekt gehen muss, um den besonderen Eigenwert, der seine Kultur heißt, zu gewinnen“ (Abels, H. 2006, S. 169-170).

„Die klassischen Identitätsmodelle in Psychologie und Sozialwissenschaften, die unter Identität ein einheitliches, eindeutiges, lebenslang gültiges Selbstbild, einen inneren Besitzstand verstehen, werden den veränderten Verhältnissen nicht mehr gerecht. In letzter Zeit werden daher Ansätze diskutiert, die sich um ein

Identitätsverständnis bemühen, das eher auf den nie abschließbaren, belastenden und stets riskanten Prozess der Identitätsarbeit (vgl. Keupp/Höfer 1997) zielt“ (Eickelpasch, R., & Rademacher, C. 2015, S. 15).

Kultur und das soziale Gefüge sind in der neuen Gesellschaft nicht mehr für die Identitätsbildung ausschlaggebend. Die ganze Identitätsbildung obliegt einzig und allein dem Individuum. Erwartet wird von dem Menschen die Ausbildung einer Persönlichkeit, der es gelingt, die verschiedenartigen Rollen und Funktionen, die ihm die vielschichtige Moderne auferlegt, aufeinander abzustimmen, ohne sich dabei hin- und hergerissen zu fühlen. Gerade im sozialen Zerfall der Moderne gelten „Individualität, Ich-Autonomie und Selbstbestimmung“ als ideale Werte (vgl. ebd. S. 18).

Den individualisierten Menschen der Spätmoderne kann man in einer Vielzahl von disparaten Beziehungen, Orientierungen und Einstellungen, konfrontiert mit heterogenen Situationen, Begegnungen, Gruppierungen, Milieus und Teilkulturen, die diversen Zeit-, Sinn- und Orientierungsfragmente zu einem Sinnganzen, erkennen (vgl. ebd. S. 21-22). In der Moderne liegt es am Individuum selbst, seinem Leben einen Sinn zu geben; und obwohl dabei keine Erfindungskunst erforderlich ist, bereitet die ständige Gegenüberstellung mit einer unübersichtlich großen Ansammlung von Auswahlmöglichkeiten enorme Schwierigkeiten. Hinzu kommt der Verfall von traditionellen Leitlinien und Absicherungen, was eine „Inflation von Wahl- und Sinndeutungsmöglichkeiten“ mit sich bringt; dafür werden andererseits jedoch kulturelle Figuren und Leitbilder in Frage gestellt und ihnen ihre „bindende Kraft“ genommen (vgl. ebd. S. 22-23). Jedoch empfiehlt uns eine postmoderne Welt mit ihrer Verflüssigung hergebrachter Autoritäten und Bindungen sowie mit ihrer Forderung an die Individuen, zwischen frei konkurrierenden Stilen und Lebensentwürfen zu wählen: sie bietet uns eine flexible Identität (vgl. ebd. S. 46). „In der postmodernen Welt des globalen Kapitalismus, die auf Konsum angelegt ist, auf ständige Bedürfnisstimulation und rasche Befriedigung, herrscht das Regime der Kurzfristigkeit. Das Spiel des Lebens ist schnell, fesselnd und Aufmerksamkeit beanspruchend, es lässt keine Zeit für langfristige Planungen und Strategien. Das moderne Charakterideal des selbstdisziplinierten, durch unkontrollierte

Triebimpulse nicht irritierbaren Pilgers, der entschlossen und zielorientiert sein Lebensprojekt verfolgt, hat in einer solchen Welt ausgedient. Der von der postmodernen Konsumwelt geforderte Sozialcharakter ist vielmehr der durch kleinste Bedürfnisimpulse zu irritierende, durch ständig wechselnde Konsumreize jederzeit stimulierbare Sofort-Befriediger“ (ebd. S. 47).

Sollten wir einerseits die Identität aufgrund der oben geführten Diskussion als Entwicklung der Bedeutung von „Ich“, die vom Denken und Handeln abhängt, definieren, und sollten wir andererseits die Kultur als geistige gesellschaftliche Angelegenheit, d.h. als soziale Voraussetzung für das menschliche Leben, ansehen, die die Art und Weise unseres Denkens und Verhaltens durch eine Festlegung von sinnhaften Normen und Werten bestimmt, dann wird – unabhängig davon, ob man Kultur durch Erziehung weitergeben und lehren kann – eine Beeinflussung unserer Identität durch Erziehung möglich. Eine ausführlichere Erläuterung dazu werde ich weiter unten (4. Kapitel, Erziehung) geben.

• SOZIALISATION UND KULTUR

„Ein Grundthema der Soziologie ist die Vermittlung von Gesellschaft und Individuum. Diese Vermittlung wird als **Sozialisation** bezeichnet“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 9). Was vermittelt wird und wie das in einer Gesellschaft umgesetzt wird, ist im vorliegenden Abschnitt Diskussionsgrundlage. Grundsätzlich befasse ich mich mit der Fragestellung (wobei ich auf Definitionen der Sozialisation zurückgreife), ob ein Teil, ob die vermittelten Elemente in ihrer Gesamtheit oder ob weitergeleitete Subjekte im Sozialisationsprozess als Kultur bezeichnet werden können, und ob man diese Kultivierung als Ziel der erzieherischen Arbeit ansehen kann.

Der Antrieb unseres eigenen Denkens und Handelns wird auf der Basis einer Verinnerlichung der Werte und Normen der Gesellschaft gebildet. (vgl. ebd. S. 10). „Was wir über uns selbst denken [(die Bedeutung der Identität)] und wie wir gegenüber den anderen handeln, bewegt sich gewissermaßen im Rahmen dessen, was die Gesellschaft allen ihren Mitgliedern empfiehlt, abverlangt [...]“ (ebd. S. 10). Diese Empfehlungen und Verlagerungen der Gesellschaft können immer unterschiedlich interpretiert werden. Hier werde ich die obengenannten Ziele verfolgen, um in diesem Zusammenhang die Rolle der Kultur in der Erziehung beschreiben zu können. Dazu befasse ich mich mit einigen Sozialisationstheorien, die die Art und Weise der Rolle und des Einflusses der Kultur erklären können; ansonsten scheint dieser Einfluss der Kultur in unserem Leben immer logisch zu sein.

„Der Mensch, den die Erziehung in uns verwirklichen muss, ist nicht der Mensch, den die Natur gemacht hat, sondern der Mensch, wie ihn die Gesellschaft haben will; und sie will ihn so haben, wie ihn ihre innere Ökonomie braucht. Der Beweis liegt in der Art, wie sich unser Begriff des Menschen je nach den Gesellschaften geändert hat. [...] Jede ein wenig bedeutende Veränderung in der Organisation einer Gesellschaft hat als Folge eine gleichwertige Veränderung in der Idee, die sich der Mensch von sich selbst

macht. [...] Unser pädagogisches Ideal ist, jetzt wie in der Vergangenheit, bis in die Einzelheiten das Werk der Gesellschaft" (Durkheim 1903, S. 44f.).

Aus diesem Zitat von Durkheim wird verständlich, wie wichtig Erziehung in der Sozialisation ist. Darüber hinaus wird der Einfluss der Gesellschaft auf das Individuum genauer betrachtet. Etwas sollte in der Gesellschaft vorhanden sein, dass ein Mensch dadurch beeinflusst und gesteuert wird. Die Verbindung dieses subjektiven wirkungsvollen Elementes der Gesellschaft mit der Bedeutung der Kultur führt zum eigentlichen Thema dieser Arbeit.

— **SOZIALISATION FÜR DIE SOZIALE ORDNUNG**

Gesellschaftliche Phänomene werden durch Beziehungen zwischen Individuen (nach Georg Simmel Wechselwirkung genannt) produziert und reproduziert. Diese Wechselwirkung übt sowohl bewusst als auch unbewusst einen bestimmten Einfluss auf beide Parteien aus: „Indem sie in Beziehung zueinander treten, vergesellschaften sie sich. Sie stimmen ihre Handlungsziele aufeinander ab. Diese Abstimmungen stellen sich im Laufe der Zeit in bestimmten Formen fest. Aufgabe der fortschreitenden Sozialisierung ist es, die Individuen dazu zu bringen, sich an diese Formen zu halten. (Simmel 1890, S. 166) Und mit Bezug auf die Leistung des Individuums heißt Sozialisierung, das Soziale, d.h. „die Gesamtheit in sich aufzunehmen“ (S. 281)“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 16).

Dieser unbewusste Akt wird durch ein fließendes Element der Gesellschaft (die Kultur) auf der Identität des Individuums seine Spuren hinterlassen: beispielsweise wie gesprochen wird und welche Sprache man benutzt, was man isst und mit welcher Methode das Essen verzehrt wird, weiterhin welche Werte und Normen unser Denken und Verhalten steuern und beeinflussen, was für einen Glauben wir ausüben usw. Das alles sind Themen, die man bis in das Erwachsenenalter hinein widerstandslos übernimmt und die man danach in Form von einer Wechselwirkung zur Gesellschaft reflektiert.

Ein Teil dieses wechselseitigen Einflusses wird, vermittelt durch die soziale Ordnung, wahrgenommen. Arbeitsteilung, Differenzierung und Integration sind Begrifflichkeiten, die Durkheim als Bestandteil dieser Ordnung bezeichnet hat. „Er erklärt diesen Prozess der Integration genauer über die Macht der sozialen Tatsachen und einen entsprechenden Sozialisationsprozess. Letztlich muss man Gesellschaft als Struktur differenzierter Funktionen begreifen, die durch organische Solidarität zusammengehalten wird“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 13). Durchgeführt wird eine gesellschaftliche Integration „über den sanften Zwang der Gewöhnung an die richtigen Formen des Denkens und Handelns und den etwas Stärkeren durch die Sanktionen, die erfolgen, wenn man die gesellschaftlichen Institutionen missachtet“ (ebd. S. 13). „Die Individuen lernen, wie man sich in einer Gesellschaft richtig verhält, indem sie wechselseitig ihr Verhalten beobachten, die gesellschaftlichen Symbole, die hinter diesem Verhalten stehen, interpretieren, und auf ihre Reaktionen reagieren. Wegen dieser Rahmung des Verhaltens durch gesellschaftliche Symbole kann man den kontinuierlichen Prozess der Sozialisation auch als Integration in einen organisierten Verhaltensprozess bezeichnen“ (ebd. S. 17).

Diese Lernphase der Vergesellschaftung bzw. der Sozialisationsprozess setzt bereits zu Beginn des Lebens ein, wobei verschiedene Interaktionen und Kommunikationen stattfinden. Man strebt danach, die bestehende soziale Ordnung und Ruhe zu bewahren, indem man eine Weitergabe der Erfahrungen ermöglicht. Die Erfahrungen, die man auf unterschiedliche Art und Weise gesammelt hat, manifestieren sich als Glaube, Wissen, Philosophie oder Kultur usw. In diesem Zusammenhang spielt Kultur (als Oberbegriff) eine übergeordnete Rolle, die unser gesamtes Denken und Verhalten strukturiert und abdeckt.

„Talcott Parsons hält soziale Ordnung nur dann für möglich, wenn die Individuen ihr willentlich zustimmen. Deshalb fragt er, welche Motivationsprozesse notwendig sind, um eine Bindung des Individuums an eine bestehende Ordnung zu erreichen. Das erklärt er über den Prozess der Sozialisation. Die Ordnung selbst ist vorgegeben und ist bestimmt durch ein kulturelles System, in dem die Werte und Normen der Gesellschaft

festgehalten sind. Die Gesellschaft gibt den Individuen einen kulturellen, normativen Rahmen in Form von Rollen, also gesellschaftlichen Erwartungen, vor“ (ebd. S. 14).

Die Integration hat für Parsons bei seiner Untersuchung der Art und Weise dieses Prozesses eine Hauptbedeutung. Seiner Meinung nach geschieht diese Aktion nur aufgrund der Entwicklung und des Beibehaltens einer „adäquaten Motivation zur Partizipation an sozial bewerteten und kontrollierten Formen des Handelns“ (Parsons, T. 1966, S. 24). Er behauptet, „dass die Hinführung des Individuums zum richtigen, sprich den normalen Erwartungen der Gesellschaft entsprechenden Verhalten auf Dauer nur gelingt, wenn sich das Individuum an die Gesellschaft auch binden will“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 18). Diese Theoretiker vertreten den Standpunkt, dass Sozialisation angelernt werden muss; Ziel dabei ist die Aufrechterhaltung und Entwicklung der sozialen Ordnung durch das Weitergeben der Werte und Normen, die von ihnen als Kultur bezeichnet worden sind.

Pierre Bourdieu behauptet, dass das gesellschaftliche Dasein in seiner Gesamtheit in den objektiven Relationen steht. „Damit meint er, wie Personen aufgrund der Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Raum zueinanderstehen und wie sie zu der Gesellschaft, die Bourdieu als Klassengesellschaft versteht, insgesamt stehen“ (ebd. S. 14). Er interpretiert, dass das Handeln und Denken der Menschen „durch ihre soziale Herkunft, einen klassenspezifischen Habitus und durch die Verfügung über bestimmte Kapitalsorten“ (ebd. S. 14) festgelegt wird. Was bis jetzt als Kultur definiert war, nennt Bourdieu Habitus, d.h. „der Habitus als das unausweichliche Grundmuster des Denkens und Handelns“ (ebd. S. 14), wobei er davon ausgeht, dass dieser die herrschende Ordnung reproduziert und garantiert, und „dass die Menschen das Bild von sich und der Gesellschaft akzeptieren, dem sie zu gleichen haben“ (ebd. S. 15).

Trotz seiner kritischen Betrachtung und darüber hinaus trotz seiner Andeutungen, „dass er statt des Wortes Sozialisation den Begriff der Inkorporation verwendet“ (ebd. S. 19) und „die Rolle des Individuums im Prozess des Hineinwachsens in seine Gesellschaft recht kritisch sah“ (ebd. S. 19), hat er nichts gegen die erziehbare Struktur, diesen so genannten Habitus, einzuwenden; d.h. die Menschen lernen, wie sie für die

soziale Ordnung ihr Denken und Handeln integrieren. „Die Gesellschaft schreibt sich dem Individuum unweigerlich ein und generiert feste Muster des Denkens und Handelns. Diese Disposition des Subjekts in seiner spezifischen sozialen Lage nennt Bourdieu Habitus. Er reproduziert die Strukturen des Denkens und Handelns, die ihm seine Klasse vorgibt und abverlangt“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 19).

In allen diesen Zusammenhängen kann man die Rolle des Individuums nicht vernachlässigen. Der Selbstsozialisationsturn beschäftigt sich mit der Frage, „dass und wie der Heranwachsende sich die Bedingungen seines Denkens und Handelns selbst schafft. Der Blick richtet sich vor allem auf die face-to-face-Gruppen, in denen durch kontinuierliche Interaktion soziale Regeln und Welterklärungen gefunden und ausgehandelt werden. Kritiker haben eingewandt, dass solche Prozesse nicht durchgängig selbstgesteuert verlaufen, und es dürften auch nicht die strukturellen Bedingungen, die z.B. Bourdieu benannt hat, außer Acht gelassen werden. Das aber beabsichtigt die Diskussion über Selbstsozialisation auch gar nicht. Sie will nur zeigen, dass das Individuum an seiner Sozialisation selbst beteiligt ist und damit letztlich auch für soziale Verhältnisse verantwortlich ist!“ (ebd.).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Sozialisation, die entweder durch das Individuum selbst (Selbstsozialisation) oder durch die Gesellschaft erzeugt wird,

- ***ein lebenslanger Prozess ist,***
- ***mit Beibringen und Anlernen zu tun hat,***
- ***vom bestehenden Denk- und Handlungsmuster der Gesellschaft abhängt und***
- ***eine soziale Ordnung zur Beschaffung oder Aufrechterhaltung herzustellen versucht.***

– UNSERE SOZIALISIERTE IDENTITÄT UND KULTUR

Das eigentliche Subjekt der Geisteswissenschaften ist der Mensch. Mit dieser Interpretation und damit, wie wir diese Existenz betrachten und verstehen wollen, beschäftigen sich seit Jahren verschiedene Disziplinen der Wissenschaft. Unbestritten ist, dass der Mensch ein Organismus ist, der nicht wie Tiere auf Schlüsselreize, d.h. stets auf die gleiche Art und Weise reagiert, „sondern der anderen etwas anzeigt und der deren Anzeigen interpretiert. Er kann dies [...] nur aufgrund der Tatsache tun, dass er ein Selbst besitzt. Mit diesem Ausdruck ist nichts Geheimnisvolles gemeint. Es bedeutet lediglich, dass ein Mensch Gegenstand seiner eigenen Handlung sein kann“ (Blumer 1969, S. 92). „Er macht sich selbst zum Objekt, und auch das erfolgt in einem Prozess wechselseitiger Anzeige von Bedeutungen“ (Abels, H. 2004, S. 50). Der Mensch lässt die Welt nicht über sich ergehen, sondern er trifft Entscheidungen und reagiert. Er erkennt einen bestimmten Sinn von Sachverhalten, um durch seine Andeutungen und Interpretationen eine „symbolische Welt“ zustande kommen zu lassen. „Will der Mensch handeln, muss er sich und anderen diese Bedeutung anzeigen“ (vgl. ebd. S. 51).

Der Mensch deutet die Sachverhalte und Situationen zunächst für sich, dann versucht er durch sein Handeln diese Deutungen an die anderen weiterzugeben. So handelt er aufgrund seiner Identität, und gleichzeitig gewinnt er dadurch eine Identität für sich. Diese persönliche Wechselwirkung geschieht bereits zu Beginn des Konstruierens seiner Identität und wird dann weiterentwickelt. Nach Weber versucht man in der Soziologie dieses soziale Handeln zu deuten, zu verstehen, zu interpretieren und „dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich [zu] erklären [...]. Soziales Handeln [...] soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber, M. 2002/1921).

In diesem Zusammenhang produziert der Mensch Begrifflichkeiten, um dieses soziale Handeln zu verstehen, d.h. um den Prozess des Verstehens zu ermöglichen und zu vereinfachen. „Der Mensch begegnet einem ständigen Fluss von Situationen, in jeder

muss er handeln, und in jeder Situation muss er die Umstände seines Handelns - von seinen Bedürfnissen bis zu den antizipierten Ergebnissen des gemeinsamen Handelns - interpretieren und definieren. Handeln kann man deshalb auch nicht erklären, indem man nur auf einen auslösenden Faktor sieht, sondern man muss das Zusammenspiel vieler Faktoren und der Interpretationen berücksichtigen, mit denen der Handelnde die Faktoren überhaupt erst ins Spiel bringt“ (Abels, H. 2004, S. 52).

Wie erwähnt spielt Kultur in all diesen Prozessen eine bedeutende Rolle, weil sie unser Denken und Handeln und darüber hinaus unsere Vorstellungen steuert und konstruiert. Dieses Konstruieren beschafft uns eine Identität, die nach Mead durch Kommunikation erklärbar ist. Er geht davon aus, dass das Individuum sich kennenlernen kann, „indem es sich mit den Augen des Anderen betrachtet. Identität hat also etwas mit den Anderen zu tun“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 21). Er geht von einer Rollenübernahme aus, d.h. von der Fähigkeit, kollektive Vorstellungen über Symbole sprachlich ausdrücken zu können. „Rollenübernahme heißt, dass ich mich, bevor ich handele, in die Rolle des anderen hineinversetze und mir vorstelle, wie er auf mein Verhalten reagieren wird“ (ebd. S. 78).

Eine Abschätzung dieser Vorstellung ist aufgrund des Sozialisationsprozesses möglich, weil wir dabei ähnliche Symbole kennengelernt haben. „Wir interpretieren unser Handeln wechselseitig unter der Annahme, dass es ähnlichen Prinzipien folgt. Eben deshalb kann ich auch unterstellen, dass sich der andere ähnliche Gedanken macht“ (ebd. S. 78). Mead interpretiert diesen Prozess anhand der Kommunikation, weil er davon ausgeht, dass in jeder Gesellschaft ein „organisierter gesellschaftlicher Erfahrungs- und Verhaltensprozess“ (Mead, G. H. 1934, S. 300f.) vorhanden ist.

Mead vertritt die Auffassung, dass Sozialisation dann auftritt, wenn eine Integration durch Kommunikation in einem Verhaltensprozess stattfindet. Die Menschen richten ihre Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten, und das geht normalerweise von beiden Parteien einer Interaktion aus. Die soziale Identität der Menschen bestimmt, wie diese Interaktion manchmal als unbewusste Beobachtung und Reaktion in ihrem Verhalten

gesteuert und durchgesetzt wird. Mead beschreibt diese Fähigkeit der Rollenübernahme auch im Zusammenhang mit der Entwicklung bei jungen Menschen.

Da Kultur in der Vorstellung der Menschen über sich eine bedeutende Rolle spielt, und weil man Sozialisation nur schwer von menschlicher Identität trennen kann, behaupte ich, dass dann die Kultur den ganzen Prozess willkürlich beeinflusst. „Es sind Werte und Normen, die uns im Prozess der Sozialisation vermittelt werden und die wir so gründlich internalisiert haben, dass wir schließlich handeln wollen, wie wir handeln sollen. Das kann man als Begrenzung der Individualisierung betrachten. Das kann man aber auch als Chance verstehen, dass sie als solche überhaupt von den anderen erkannt und anerkannt wird!“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 59-60).

In diesem Zusammenhang betrachtet Freud die physische und psychische Stärke des Individuums und versucht, die Rolle der Kultur von diesem Ereignis abzukoppeln: „Vielleicht beginnt man mit der Erklärung, das kulturelle Element sei mit dem ersten Versuch, diese sozialen Beziehungen zu regeln, gegeben. Unterbliebe ein solcher Versuch, so wären diese Beziehungen der Willkür des einzelnen unterworfen, d.h. der physisch Stärkere würde sie im Sinne seiner Interessen und Triebregungen entscheiden. Daran änderte sich nichts, wenn dieser Stärkere seinerseits einen einzelnen noch Stärkeren fände. Das menschliche Zusammenleben wird erst ermöglicht, wenn sich eine Mehrheit zusammenfindet, die stärker ist als jeder einzelne und gegen jeden einzelnen zusammenhält. Die Macht dieser Gemeinschaft stellt sich nun als Recht der Macht des einzelnen, die als rohe Gewalt verurteilt wird, entgegen. Diese Ersetzung der Macht des einzelnen durch die der Gemeinschaft ist der entscheidende kulturelle Schritt. Ihr Wesen besteht darin, dass sich die Mitglieder der Gemeinschaft in ihren Befriedigungsmöglichkeiten beschränken, während der einzelne keine solche Schranke kannte. [...] Die individuelle Freiheit ist kein Kulturgut. Sie war am größten vor jeder Kultur, allerdings damals meist ohne Wert, weil das Individuum kaum imstande war, sie zu verteidigen. Durch die Kulturentwicklung erfährt sie Einschränkungen, und die Gerechtigkeit fordert, dass keinem diese Einschränkungen erspart werden“ (Freud 1930, S. 90). Für ihn ist die Kultur eine Einschränkung der individuellen Freiheit, und er schreibt:

„Das gern verleugnete Stück Wirklichkeit hinter alledem ist, dass der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist, das sich höchstens, wenn angegriffen, auch zu verteidigen vermag, sondern dass er zu seinen Triebbegabungen auch einen mächtigen Anteil von Aggressionsneigung rechnen darf. Infolgedessen ist ihm der Nächste nicht nur möglicher Helfer und Sexualobjekt, sondern auch eine Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunützen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen, sich in den Besitz seiner Habe zu setzen, ihn zu demütigen, ihm Schmerzen zu bereiten, ihn zu martern und zu töten. [...] Infolge dieser primären Feindseligkeit der Menschen gegeneinander ist die Kulturgesellschaft beständig vom Zerfall bedroht. Das Interesse der Arbeitsgemeinschaft würde sie nicht zusammenhalten, triebhafte Leidenschaften sind stärker als vernünftige Interessen. Die Kultur muss alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen, ihre Äußerungen durch psychische Reaktionsbildungen niederzuhalten“ (Freud 1930, S. 102).

Eine Sozialisation zugunsten einer Beibehaltung der sozialen Ordnung bedeutet für Freud, dass man sich dann der Kultur unterwirft, wobei er kritisiert, dass Kultur im Sozialisationsprozess für das Individuum ein Gefühl ohne Einschränkungen erzeugt: „Wenn die Kultur nicht allein der Sexualität, sondern auch der Aggressionsneigung des Menschen so große Opfer auferlegt, so verstehen wir besser, dass es dem Menschen schwer wird, sich in ihr beglückt zu finden. Der Urmensch hatte es in der Tat darin besser, da er keine Triebeinschränkungen kannte. Zum Ausgleich war seine Sicherheit, solches Glück zu genießen, eine sehr geringe. Der Kulturmensch hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht“ (Freud 1930, S. 105).

Trotz seiner psychoanalytischen und gleichzeitig kritisch pessimistischen Ansicht lehnt Freud eine sozialisierte Identität und die Rolle der Kultur nicht ab. Er beschreibt aus seiner Überzeugung, dass „die Kultur [...] also die gefährliche Aggressionslust des Individuums bewältigt, indem sie es schwächt, entwaffnet und durch eine Instanz in seinem Inneren, wie durch eine Besatzung in der eroberten Stadt, überwachen lässt“ (Freud 1930, S. 110f.).

Talcott Parsons interpretiert die Identitätsherstellung auch so, dass „der Rollenpluralismus, der durch die soziale Differenzierung entstanden ist, [als] eine angemessene individuelle Integration [bezeichnet wird]. Das Individuum muss beides können: sich an gesellschaftliche Werte dauerhaft binden und zugleich ein einzigartiges Orientierungsmuster gegenüber diesen Werten finden“ (ebd. S. 22). Die soziale Ordnung in der Gesellschaft wird seiner Meinung nach nur dadurch möglich, dass das Individuum für ein freiwilliges Mittragen dieser Ordnung motiviert wird. „Die gesellschaftliche Ordnung weist eine bestimmte Struktur von Werten, Normen und Regelungen auf, und an diese Ordnung werden die Bedürfnisse, Erwartungen und Kompetenzen der Individuen kontinuierlich unbewusst, aber auch ausdrücklich angepasst. (vgl. Parsons 1951, S. 42) Bei dieser Grundannahme über die Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum macht Parsons einige Anleihen bei Gründungsvätern der europäischen Soziologie“ (ebd. S. 107).

Die kulturanthropologische Theorie von Funktionalismus besagt, dass jede Kultur ein in sich stimmiges, angemessenes System von Gegenständen, Handlungen, Einstellungen ist, innerhalb dessen jeder Teil als Mittel zu einem Zweck existiert (vgl. Malinowski 1944, S. 21f.). „Diese Erklärung von Kultur sollte nach Parsons auch für die Gesellschaft insgesamt gelten. Auch hier stehen die einzelnen Teile in einem Funktionszusammenhang. Sie bilden eine Struktur. Mit den Begriffen „System“, „Struktur“ und „Funktion“ hatte Parsons die Zentralbegriffe seiner Theorie gefunden. In einer ersten Bilanz kann man sie folgendermaßen definieren:

- „Der Zusammenhang von sozialen Tatsachen, Ereignissen und Prozessen, die wechselseitig aufeinander wirken, bedeutet System. Die gegenseitige Wechselwirkung tendiert dazu, das System zu erhalten.
- Struktur bezeichnet die Ordnung der Beziehungen zwischen Einheiten. Die Ordnung tendiert dazu, ein harmonisches Gleichgewicht zwischen den Einheiten zu erzeugen.

- Unter Funktion ist der Beitrag zur Erhaltung der Struktur zu verstehen. Je mehr die einzelnen funktionalen Leistungen aufeinander abgestimmt sind, umso stabiler ist das System. Leistungen, die die Struktur stören, sind dysfunktional“ (vgl. Abels, H., & König, A. 2010, S. 108).

Parson beschreibt dabei drei Systeme, die hierarchisch angeordnet sind:

- „Das kulturelle System ist das überwölbende System der Werte und Normen in einer Gesellschaft. Es kontrolliert die übrigen Systeme, indem es normativ Orientierungen vorgibt. Das kulturelle System kommt zum Ausdruck in kollektiven Ideen, Institutionen und Rollen. Es erhält sich, indem die Individuen im Prozess der Sozialisation zur Zustimmung zu den gesellschaftlichen Werten gebracht werden. Parsons nennt diese Wertbindung „commitment“.
- Nach der normativen Maßgabe des kulturellen Systems vollzieht sich das Handeln der Individuen in den einzelnen sozialen Systemen, zu denen die Familie wie der Gottesdienst, der Streit wie die Sportgruppe und natürlich auch jeder andere gesellschaftliche Bereich, in dem sich Individuen in ihrem Verhalten aneinander orientieren, zählen. Insofern ist die Gesellschaft das größte soziale System.
- Das Persönlichkeitssystem besteht in der spezifischen Organisation von verinnerlichten Werten und daraus sich ergebenden Formen des Handelns. Aus der spezifischen Sozialisation, durch die das Individuum dazu gebracht wird, sich auf soziale Rollen einzustellen, und aus der spezifischen Kombination von Rollenverpflichtungen ergibt sich ein stabiles Orientierungsmuster, das Parsons als Identität bezeichnen wird“ (ebd. S. 108-109).

Wird eines dieser drei Systeme gestört, dann wirkt sich diese Störung auch auf die anderen aus, denn sie stehen „in einer strukturerhaltenden Wechselbeziehung zueinander“. Soziale Rollen vermitteln zwischen diesen drei Systemen; sie „existieren

unabhängig von konkreten Individuen, und sie gelten für jeden, der in einer konkreten Situation handeln soll“ (vgl. ebd. S. 110).

Eine Übernahme dieser sozialen Rolle vom Individuum geschieht unfreiwillig sowohl direkt als auch indirekt durch Erziehung. Das Individuum sieht im unbewussten Mitmachen eine Möglichkeit, sein Dasein zu retten. „Was alle immer so tun, gilt auch ihm als selbstverständlich. Selbst für den Fall, dass das Individuum mit Warum-Fragen scheinbar Selbstverständliches in Frage stellt oder gar im Widerspruch dazu handelt, wird es über kurz oder lang merken, dass es weniger anstrengend ist, sich doch im breiten Strom der Normalität zu halten“ (ebd. S. 113).

Parson unterscheidet bezogen auf Erziehung und auf das Phänomen Lernen fünf Phasen der Sozialisation. In jeder dieser Phasen lernt ein Mensch von Kindheit an eine kulturelle und subkulturelle Rolle, die während seines gesamten Lebens gespielt werden muss; es handelt sich hierbei um einen Sozialisationsprozess:

- „In der ersten Phase ist das Kind völlig abhängig von der Mutter, mit der es eine solidarische Dyade bildet. Diese Paarbeziehung ist durch enge und dauerhafte Wechselwirkung gekennzeichnet. Natürlich befindet sich die Mutter in der überwältigend dominierenden Machtposition, indem sie z.B. die Stillzeiten bestimmt, aber schon auf dieser Stufe handelt der Säugling aktiv, indem er z.B. durch Schreien die Mutter veranlasst, sich ihm zuzuwenden“ (ebd. S. 116).
- Die zweite Phase setzt dann ein, wenn das Kind sich mit seiner Umgebung befasst: wenn es reflektiert und zu sprechen beginnt, d.h. wenn es mit seiner Familie Kontakt aufnimmt und zu kommunizieren beginnt (vgl. ebd. S. 116).
- In der dritten Phase unterscheidet das Kind „manche sozialen Differenzierungen nach Alter und Geschlecht und damit auch die Rollen, die damit verbunden sind“, es kann also Hierarchie und Macht verstehen. Das

Kind erkennt in dieser Phase sein Geschlecht, es identifiziert sich mit seinen Eltern und versucht, deren Rolle zu spielen (vgl. ebd. S. 116).

- Das Kind wird in der vierten Phase, wenn es Kontakt mit gesellschaftlichen Institutionen aufnimmt, die verschiedenen Rollen des Individuums in einer kleinen Gruppe im Kindergarten kennenlernen, und es wird mehr mit Ordnung und mit Regeln konfrontiert (vgl. ebd. S. 116).
- „In der fünften Phase, die die Schulzeit und den Beruf umfasst, lernt der Heranwachsende, sich an den generellen Erwartungen, die an jeden ohne Ansehen der Person gerichtet sind, zu orientieren. Vor allem aber muss er den Leistungsanforderungen gerecht werden, die in den einzelnen Teilsystemen der Gesellschaft gelten“ (ebd. S. 117).

Bourdieu geht von einem Automatismus aus, wobei er keinerlei willentliche Auswahl für menschliche Handlungen sieht. Er kategorisiert alle menschlichen Aktivitäten in klassenspezifischer Weise, weil er die Gesellschaft sogar stärker als Karl Marx als Klassengesellschaft interpretiert. Daher ist er vom Kapital überzeugt und stellt für die Klassengesellschaft drei Kapitalsorten vor: ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. „Die spezifische Konstellation der drei Kapitalien bedingt eine bestimmte Art zu denken und zu handeln, und dadurch identifizieren sich die Individuen als Angehörige ihrer Klasse und setzen sich von den anderen Klassen ab. Betrachten wir die drei Kapitalsorten etwas genauer und zwar im Hinblick auf ihre Bedeutung für den Kampf um gesellschaftliche Macht“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 206).

Bourdieu's Beschreibung vom kulturellen Kapital ist eng mit meinem Thema verbunden: „Mit dem kulturellen Kapital ist eine bestimmte Art gegeben, den Wert der Dinge um einen herum einzuschätzen und danach zu leben. Bourdieu nennt diese Kategorisierung der Welt und die Organisation des Lebens Geschmack“ (ebd. S. 206). Dieses kulturelle Kapital liefert eine bestimmte Form für eine typische Art des Denkens und Handelns für jede Gruppe oder jede Gesellschaft, die nach Bourdieu Habitus genannt wird. „Der Habitus ist eine bestimmte Einstellung oder Disposition, die die

Struktur des Denkens und Handelns des sozialen Raums, in dem ein Individuum aufwächst, widerspiegelt und diese Struktur immer wieder herstellt“ (ebd. S.206).

Bourdieu deutet die soziale Identität bezogen auf strukturelle Ähnlichkeit des Individuums in allen Gesellschaften. „Das Individuum reflektiert sich in den festen Spiegeln seiner Gruppe und nur in diesen Spiegeln. Anderes zu versuchen, ist erstens kaum möglich und würde zweitens das verweigern, was das Individuum vor allem braucht: Anerkennung“ (ebd. S. 23-24). „[Das Individuum] meint, frei zu handeln, aber der Habitus reproduziert die Strukturen des Denkens und Handelns, die in seinem sozialen Raum Anerkennung finden, und generiert deshalb auch immer aufs Neue die Muster einer typischen Identität: „Der sozialisierte Körper (was man Individuum oder Person nennt) steht nicht im Gegensatz zur Gesellschaft: er ist eine ihrer Existenzformen“ (Bourdieu 1980, S. 28).

— **WAS MAN VERSTEHEN KANN**

Bei einem Vergleich der bestehenden Theorien, die ich hier nur kurz umrissen habe, kann man bezogen auf das vorliegende Thema davon ausgehen, dass fast alle Theoretiker und Wissenschaftler Sozialisation als eine Weitergabe von kulturellen Gütern ansehen. Ob sie sich als Klassiker (mit einem klassischen Horizont) äußern oder ob sie als moderne und postmoderne Denker eine antizipiert-kritische Anschauung vertreten, das hat mit hoher Wahrscheinlichkeit mit der Art und Weise ihrer *eigenen Sozialisierung!* zu tun: Wissenschaftler dieser Disziplinen sind selbst Elemente ihrer Gesellschaft, d.h. sie sind in ihr fest eingebunden und können sich von dieser nicht lösen; denn ihre Beobachtungen und Interpretationen sind natürlich sowohl von ihren Normen und Werten als auch von der Struktur Ihrer Gesellschaft abhängig.

Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse im vorliegenden Abschnitt feststellen, nämlich dass Sozialisation

- ***ein Zusammenleben der Menschen durch die Beschaffung und das Beibehalten der sozialen Ordnung ermöglicht,***
- ***ab Beginn des Lebens ein Prozess ist, der angelernt werden muss,***
- ***eine Weitergabe von kulturellen Gütern bedeutet,***
- ***die Identität der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft konstruiert, und von dieser konstruierten Identität beeinflusst wird (Wechselwirkung),***
- ***ohne Erziehung keine Bedeutung hat.***

• INTEGRATION UND KULTUR

Wie schon erwähnt, betrachten manche Theoretiker die Integration als eine wichtige Funktion des Sozialisierungsprozesses. Durkheim vertritt den Standpunkt, dass eine Integration in der Gesellschaft „über die Macht der sozialen Tatsachen und einen entsprechenden Sozialisationsprozess“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 13) geschieht und darüber hinaus über eine „Gewöhnung an die richtigen Formen des Denkens und Handelns und den etwas Stärkeren durch die Sanktionen“ zustande kommt. Seiner Ansicht nach erfolgt Integration durch Lernen: d.h. man lernt, durch Beobachtung des wechselseitigen Verhaltens, durch Interpretation der gesellschaftlichen Symbole und durch Reaktion auf Aktionen ein richtiges Verhalten in der Gesellschaft zu wählen.

Parsons spricht über Integration als wichtigen Bestandteil der Identitätsherstellung, die durch einen Rollenpluralismus entstanden ist, und er meint damit „eine angemessene individuelle Integration“. Das Individuum muss sich dauerhaft an gesellschaftliche Werte binden und zugleich ein einzigartiges Orientierungsmuster gegenüber diesen Werten finden, es muss beides beherrschen (vgl. ebd. S. 22).

Obwohl Mead die Sozialisation mehr durch Interaktionen und Kommunikation erklärt hat, sieht er jedoch auch, dass dieser Prozess über eine Integration durch Kommunikation in einem Verhaltensprozess geschieht.

– WAS BEDEUTET EINE INTEGRATION?

Der Begriff Integration leitet sich vom lateinischen Wort „integer“ mit der Bedeutung „ungenutzt, unversehrt, unbefangen“ ab; der Infinitiv „integrare“ wird mit „wiederherstellen, ergänzen“ übersetzt. Unter Integration verstand man ursprünglich Vollkommenheit, Einheit und Ganzheit (Integrität). Heute versteht man unter Integration eine „messbare Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens“ (Klaus J. Bade in Kazzazi, K., et al. 2015, S. 4).

„Als allgemeines und formales Konzept bezeichnet Integration einen Zustand der Stabilität von Beziehungen zwischen Elementen in einem als interdependentem System verstandenen Ganzen, das Grenzen zu seiner Umwelt hat“ (Heckmann, F. 2014, S. 69). Sie bedeutet auch Herstellung einer Struktur aus einzelnen unverbundenen Elementen, eine Hinzufügung und Verknüpfung der Einheiten in einem bestehenden System und Verbesserung eines Systems durch Vereinfachung der Interaktionen zwischen Einheiten.

Ein soziales System ist nach Esser dann integriert, wenn eine Person oder eine Gruppe als Teil des Ganzen verbunden ist (vgl. Esser 2000). Für das Überleben eines sozialen Systems sollte eine „funktionale Notwendigkeit“ vorhanden sein, und diese Notwendigkeit definiert die funktionalistische Sozialtheorie als Integration (vgl. Heckmann, F. 2014, S. 70).

David Lockwood (1964) spricht in diesem Zusammenhang von „Systemintegration und Sozialintegration“. Sozialintegration bedeutet eine gesellschaftliche Mitgliedschaft durch Verknüpfung des Individuums mit „dem bestehenden System sozioökonomischer, rechtlicher und kultureller Beziehungen und Institutionen“ (vgl. ebd. S. 70). „Systemintegration bezieht sich auf die Art der Beziehungen zwischen den Akteuren und Teilsystemen in sozialen Systemen. Das Problem der Systemintegration besteht für alle Gesellschaften, die in verschiedene Teilsysteme mit eigenen Funktionslogiken gegliedert sind. Solche funktionalen Teilsysteme sind etwa Wirtschaft, Politik, Recht, Bildungswesen, Rechtswesen oder Kultur“ (ebd. S. 70).

Zum besseren Verständnis sollen hier die vier verschiedenen Formen der Sozialintegration genannt werden:

- Kulturation stimmt mit dem „Sozialisationskonzept“ überein, und man versteht darunter den „Erwerb von Kenntnissen, kulturellen Standards und Kompetenzen durch das Individuum“. Von ihrer Existenz hängt es ab, ob eine Person in der Lage ist, in der Gesellschaft „erfolgreich“ zu „handeln“ und ob sie auf diese Weise eine Platzierung (s.u.) in der Gesellschaft erringen kann (vgl. ebd. S. 71).

- Unter Platzierung versteht man, dass man sich als Individuum eine „gesellschaftlich relevante Position im Bildungssystem, in der Wirtschaft, der Politik, Kultur oder im sozialen Sicherungssystem“ erarbeitet, was „mit dem Erwerb von Rechten und Ressourcen verbunden“ ist, die mit der jeweiligen Stellung einhergehen. Aufgrund der Platzierung kann man „soziale Beziehungen“ aufbauen, mit deren Hilfe man „ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital erwerben“ kann (vgl. ebd. S. 71).
- Interaktion „ist eine Form des sozialen Handelns, die durch wechselseitige Orientierungen der Akteure und die Bildung von Beziehungen und Netzwerken gekennzeichnet ist“ (ebd. S. 71).
- Identifikation ist eine Form der Sozialintegration und bedeutet Teilnahme an sozialen Systemen, wodurch man sich selbst identifiziert. Sie „beinhaltet emotive und kognitive Elemente und manifestiert sich als Wir-Gefühl in Bezug auf eine Gruppe oder ein Kollektiv“ (vgl. ebd. S. 71)

Aufgrund der Definitionen und Interpretationen von Integration ergibt sich, dass dieser Begriff im Zusammenhang mit der Beibehaltung der sozialen Ordnung eine entscheidende Rolle spielt. Das ist auch abhängig von der bereits oben erwähnten Deutung der Identitätsherstellung und der Definition von Sozialisierung. Kultur als essenzieller Teil des sozialen Handelns hinterlässt ihre Spuren überall, unabhängig davon, ob wir diesen Begriff akzeptieren oder nicht. So könnte man Integration auch als Beugung und Ablenkung der kulturellen Differenz betrachten.

– MIGRATION UND INTEGRATION

Nicht nur für Neuankömmlinge ist Migration ein bedeutendes Thema, sondern auch für die „aufnehmende Gesellschaft“; denn für beide Gruppen ist es wichtig, sich um die „Grundbedürfnisse“ zu kümmern, das betrifft Fragen wie Unterkunft, finanzieller Bedarf, gesellschaftliche Tätigkeit, „Bildung und Gesundheit“. Darüber hinaus müssen die „Rechte und Pflichten“ der Migranten „geklärt“ werden. Beim Herangehen an die

Beantwortung dieser Fragen ergeben sich für die Migranten erste Kontakte zu der für sie fremden Gesellschaft, womit ein „Prozess der Mitgliedswordung“ beginnt, der auch mit „Integration“ bezeichnet wird. (vgl. ebd. S. 22).

An dieser Stelle möchte ich mich bezogen auf den unfairen Umgang mit Migration in der Gesellschaft, der bedauernswerterweise auch hier in Deutschland seine Spuren hinterlassen hat, mit der folgenden Bemerkung kritisch äußern: Seit der Vereinfachung der Mobilität und der dadurch bedingten Migrationszunahme hat Integration in der Politik und in der Gesellschaft stark an Bedeutung gewonnen. Migranten rücken beim Thema Integration immer häufiger in den Vordergrund, wodurch sich die ursprüngliche soziologische Bedeutung dieses Begriffes stark verändert hat; infolgedessen kann man im „Leitbild des österreichischen Staatssekretariats für Integration (SSI) [von 2011 lesen, dass], Integration [...] nicht länger eine Frage der Überwindung von kultureller Differenz sein [soll], sondern in Form von Einkommen, Ausmaß an Freiwilligenarbeit oder Schulnoten als messbare Leistung von MigrantInnen verstanden werden. Man interpretiert eine Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen und an sozialen Strukturen nur aus wirtschaftlichen Hinsichten, und selbstverständlich gibt es keine Reden von Chancengleichheit usw. Vorher wurde eine „Integrationspolitik [...] primär als Teilaspekt einer restriktiven Migrations- und Asylpolitik behandelt oder auf Spracherwerb im Rahmen der Integrationsvereinbarung reduziert. Umfassendere integrationspolitische Konzepte waren nur auf lokaler Ebene zu finden (Kraler 2011). Das SSI als neuer Akteur hat in den vergangenen beiden Jahren konsequent an der Verbreitung einer für Österreich neuen politischen Erzählung zu Integration gearbeitet“ (Schnebel, K. B. (Ed.). 2015).

– HÄNGT DIE INTEGRATION VON ERZIEHUNG AB?

Betrachtet man die Abhängigkeit der Integration von Erziehung, dann besteht die Möglichkeit, dass man Integration als eine „messbare Teilhabe an den zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens“ definiert. „Dies reicht, um nur einige der

wichtigsten Bereiche zu nennen, von der frühkindlichen Erziehung über schulische Bildung und berufliche Ausbildung sowie die Teilhabe an Wirtschaft und Arbeitsmarkt, an den sozialen und rechtlichen Schutzsystemen bis hin zur – statusabhängigen – politischen Teilhabe“ (Klaus J. Bade in Kazzazi, K., et al. 2015, S. 4).

Manche Autoren wie beispielsweise Mead haben Sozialisation als Integration des Individuums in einen „organisierten gesellschaftlichen Erfahrungs- und Verhaltensprozess“ (Mead 1934, S. 300f.) gesehen. „Das Individuum steht in einer andauernden Wechselbeziehung zu anderen Personen und zu einer symbolisch geordneten Welt, und in dieser Wechselbeziehung entwickelt es sich als soziales und zu einem sozialen Wesen“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 80). Man geht von der Existenz eines bestehenden sozialen Systems aus, das dynamisch und entwickelbar ist, und wo sich ein Individuum integriert.

Die Art und Weise der Deklaration von Integration erfolgt nach einigen Autoren wie Hobbs, indem sie auf Macht und Zwang verweisen, einige andere dagegen berufen sich auf die eigene Vernunft. Mead behauptet, „dass die Individuen in konkreten Situationen wechselseitig ihr Verhalten registrieren und aus ihren fortlaufenden Reaktionen den Schluss ziehen, wie man sich in dieser Gesellschaft in dieser "typischen" Situation richtig verhält“ (ebd. S. 81). Sozialisation wird also als Integration durch wechselseitige Beobachtung und einen Verhaltensprozess verwirklicht.

Ich bin der Meinung, dass dieser Prozess der Beobachtung und des Vergleichens nicht automatisch und willkürlich geschieht, sondern das Individuum reagiert beispielsweise auf das Verhalten seines Nachwuchses mit Zustimmung oder Ablehnung, d.h. positive Reaktionen des Nachwuchses (Zustimmung) oder negative Reaktionen (Ablehnung) steuern das Verhalten der Erwachsenen: Wenn das Kind lacht, dann zeigen wir ein fröhliches Gesicht; wenn es weint und schreit, dann reagieren wir angemessen auf diese Aktion. Wir kommunizieren so mit dem Kind, das dadurch erst dazu kommt, dass seine Wahrnehmungen funktionieren.

Eine Übernahme der Rolle von anderen durch Interaktionen geschieht durch Interpretationen von Zeichen, Gesten und Symbolen (vgl. ebd. S. 86). Diese

Interpretationen aber sollten anhand eines Vergleichs mit den bestehenden Erfahrungen stattfinden, die wir bewusst oder unbewusst in unserem Leben gesammelt haben. Ich interpretiere das Sammeln von Erfahrungen aufgrund der Beobachtung von unbewussten Reaktionen in den Interaktionen als „**unbewusste Erziehung**“.

Jedes Individuum speichert diese gesammelten Erfahrungen und stellt so einen direkten Zusammenhang mit der Kultur her, denn Kultur strukturiert, wie bereits oben gesagt, unser Handeln und Denken. „Dann wird klar, warum die Übernahme der Rolle des anderen immer auch eine Form der sozialen Integration ist! Indem ego und alter nämlich ihre möglichen Reaktionen ins Kalkül ziehen, unterziehen sie ihr Verhalten einer sozialen Kontrolle. [...]. Auf diese Weise verschränken sich in der wechselseitigen Rollenübernahme auch die Perspektiven wechselseitig. Der Mechanismus der Übernahme der Rolle des anderen dient dazu, wie es oben hieß, „den Einzelnen und seine Handlungen im Hinblick auf den organisierten gesellschaftlichen Erfahrungs- und Verhaltensprozess zu integrieren.“ (Mead 1934, S. 301) An der Integration ist das Subjekt als reflektierender Akteur selbst beteiligt!“ (Abels, H., & König, A. 2010, S. 85). Wir lernen, „dass [wir] bestimmte Handlungsmöglichkeiten nicht mehr haben werde[n], wenn eine bestimmte soziale Integration stattgefunden hat“ (Lenzen, D. 1999, S. 190).

Parsons sieht auch die Sozialisation als ein Erlernen und Internalisieren der kulturellen Werte einer Gesellschaft an; er definiert diese als einen „lebenslangen Vermittlungsprozess zwischen Persönlichkeitssystem und sozialem System“ und glaubt, dass „der primäre Ort der Sozialisation [...] die Kernfamilie [ist]. Das Kind lernt aus der „Face to face-Interaktion“ durch „positive und negative Sanktionen auf sein Verhalten“, welche Auswirkungen sein Verhalten produzieren kann; (das habe ich bereits als „unbewusste Erziehung“ interpretiert). Auch Parsons erklärt, dass Sozialisierung eine „Integration des Kindes in das Gesellschaftssystem“ ist (vgl. Abels, H., & König, A. 2010, S. 80). Die Rolle der Erziehung ist im diesen Zusammenhang aber auch umstritten.

Der Beitrag der Erziehung zur sozialen Integration ist unvermeidlich, und die „Annahme, dass soziale Integration erzieherisch befördert werden kann, unterstellt, dass Individuen soziale Integration kausal bewirken“ (vgl. Lenzen, D. 1999, S. 180).

An dieser Stelle möchte ich mich auf keinen Fall darauf festlegen, dass Integration nur erzieherisch realisierbar ist. Das lässt sich damit begründen, dass Kultur eine Hauptrolle in unserem sozialen Handeln spielt, und dass die Weitergabe und das Wahrnehmen von Kultur durch bewusste oder unbewusste Erziehung stattfinden; daher ist eine Integration in einer Gesellschaft ohne Einfluss der Erziehung schwer vorstellbar. In diesem Zusammenhang äußert sich Lenzen kritisch, indem er schreibt, dass „das Erziehungs- und Bildungswesen hier deshalb versagt, weil es keine Methoden bereithält, mit deren Hilfe Menschen lernen, auf Handlungsoptionen zu verzichten. Es genügt eben nicht, einen solchen Verzicht moralisch zu legitimieren in einer Welt, die keine gemeinsamen moralischen Standards mehr besitzt“ (Lenzen, D. 1999, S. 192). Auf eine Auswertung von Erziehungsfunktionen wird in der vorliegenden Arbeit nicht näher eingegangen.

— ZUSAMMENFASSUNG:

Der Begriff Integration, der in der letzten Zeit bei den verbreiteten politischen und gesellschaftlichen Diskussionen über Migration häufig verwendet worden ist, hat in der Soziologie und Kulturwissenschaft stark an Bedeutung gewonnen. Integration in einem System bedeutet ein Beibehalten sozialer Ordnung, das eigentliche Ziel der Sozialisation. In einer funktionierenden Gesellschaft, wo weniger Konflikte und Auseinandersetzungen stattfinden, spielt Integration eine große Rolle. Sie wird durch Erziehung (gezielt und bewusst oder auch unbewusst) erlernt und weitergegeben. Trotz der unterschiedlichen Deutungen im Zusammenhang mit der Migrationsdebatte in der heutigen Politik darf man den Einfluss der Kultur und ihrer Rolle im Integrationsprozess nicht vernachlässigen.

4. MENSCHEN UND ERZIEHUNG

Bei der intensiven Auseinandersetzung mit den abstrakten Bedeutungen und mit den vielfältigen Definitionen von Kultur versuchte ich zu Beginn der vorliegenden Arbeit festzulegen, dass alle unsere individuellen und gesellschaftlichen Handlungen durch Kultur gesteuert und bestimmt werden. Wie diese Kultur erhalten und wie sie im Laufe der Zeit weitergegeben wurde, das hat uns zum Begriff ERZIEHUNG geführt. Im Zusammenhang mit den Grundbegriffen Identität, Sozialisation und Integration spielt Kultur eine entscheidende Rolle, und darüber hinaus besteht auch eine vorstellbare Abhängigkeit von ERZIEHUNG. Die soziologische und erziehungswissenschaftliche Definition und Betrachtung von Erziehung sollte zum Abschluss dieser Arbeit ermöglichen, akzeptable Antworten zu der Frage zu finden, ob Kultur die Erziehung beeinflussen kann und, wenn das zutrifft, welche Rolle diese dabei spielt.

- **ERZIEHUNG!**

„Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung“ (Kant 1803, 448ff).

Es gibt zahlreiche „Synonyme für Erziehung: - Unterweisung, Anleitung, Ausbildung, Schulung, Unterricht, Instruktion, Belehrung, Lehre, Lehrjahre, Lehrzeit, Vorbereitung, Formung, Prägung, Bildung, Bildungsgang Förderung, Entwicklung, Entfaltung, Ausformung, Vertiefung, Festigung Kinderstube, Zucht; ugs.: Schliff“ (Seel, N. M., & Hanke, U. 2014, S.12).

Der Begriff Erziehung leitet sich von dem Wort „ziehen“ ab, worunter man, wenn der pflegerische Aspekt hervorgehoben werden soll, das „Auf- und Großziehen“ versteht. Obwohl heutzutage die Erziehungswissenschaft gelegentlich als Unterordnung „einer Bildungswissenschaft verstanden wird“, ist Erziehung, verglichen mit Bildung, dennoch der „ältere und weiter gefasste“ Begriff (vgl. ebd.).

Akte, Maßnahmen oder Handlungen, „durch die Menschen versuchen, die [Herstellung der] Persönlichkeit in irgendeiner Weise zu fördern“ (Brezinka, W. 1974, S. 95), kann man als Definitionsbasis für Erziehung betrachten. Es geht dabei um die Vermittlung von Fertigkeiten, Verhaltensweisen und von Wertvorstellungen der zugehörigen Kultur und Gesellschaft. Erziehung „umfasst sowohl Absichten als auch Handlungen, Prozesse wie auch Ergebnisse“ (vgl. Melzer, W., et al. 2012, S. 14). Selbstständigkeit, Selbstverantwortlichkeit und selbstreflexive Personalität kann man als Persönlichkeitsherstellung interpretieren, wobei es heute in der Erziehung „um die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene wie Eltern, Lehrer oder Erzieher und durch Institutionen wie Schule oder sozialpädagogische Einrichtungen“ geht, damit die Persönlichkeitsherstellung realisiert wird.

Das sollte „durch bestmögliche Entfaltung ihrer Dispositionen und Potenziale“ erreicht werden (vgl. ebd. S. 20). „Erziehungsziel ist die Mündigkeit des Zöglings oder auch seine Emanzipation, d.h. seine Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität (Klafki); die Erziehungsmittel und die Erziehungspraxis dürfen diesem Ziel weder widersprechen noch es behindern; Erziehen lässt sich danach unterscheiden, ob es ein intentionales Handeln (direkt eingreifender oder indirekt arrangierter Art) ist oder ob es ein funktionales Geschehen (nebenbei erfolgende Verhaltensbeeinflussung durch Institutionen, Systeme und Lebensumwelten) ist“ (ebd.).

Bei Erziehung im Sinne von Dolch (1965) geht es um die zwischenmenschlichen Vorgänge der Einwirkung, bei der temporäre oder bleibende Verbesserungen des menschlichen Verhaltens erzielt werden (vgl. Seel, N. M., & Hanke, U. 2014, S.12). In diesem Zusammenhang richtet man sich nach jeder willentlichen Einflussnahme von Personen auf „die Entwicklung oder die Veränderung des Wissens und Könnens, dauerhafter Haltungen und Verhaltensformen anderer, insbesondere junger Menschen“ (vgl. ebd. S. 13).

Unter Erziehung kann man auch das Weitergeben von „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster[n] sowie emotionale[n] Strukturen an Kinder und Jugendliche“ verstehen (vgl. Melzer, W., et al. 2012, S. 86).

Verläuft Personalisation und Sozialisation von Individuen (häufig Kinder oder Jugendliche) unter „Anleitung“, dann bezeichnet man diese Geschehensabläufe als „Erziehung“. Personalisation bedeutet hierbei die Entwicklung von „intellektuellen, emotionalen, geistigen, sozialen und physischen Fähigkeiten“ der Menschen, und unter Sozialisation versteht man ihr Werden „zu vollwertigen Mitgliedern der sozial-kulturellen Gemeinschaft“ (vgl. Seel, N. M., & Hanke, U. 2014, S.14).

— ERZIEHUNG UND BILDUNG

Die Bedeutungen von Erziehung und Bildung liegen so nahe beieinander, dass man sie nur schwer klar und deutlich voneinander unterscheiden kann. Beide sind Gesichtspunkte der Personalisation, die „die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit des Menschen im Kontext seiner gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Umwelt durch Förderung seiner Dispositionen und Potenziale“ bedeutet, wobei bei diesen Leistungen Mündigkeit vorausgesetzt wird. (vgl. Melzer, W., et al. 2012, S. 20).

Generell ist eine Trennung zwischen Erziehung und Bildung kaum vorstellbar. Bildung (Unterricht) wird als Prozess der Wissensvermittlung und Erziehung angesehen: als Förderung positiver und Zurückdrängen negativer psychischer Dispositionen. Unterscheidungen zwischen Erziehung und Bildung kann man folgendermaßen darstellen:

Erziehung	Bildung
ist mit dem Erreichen der Mündigkeit beendet.	ist ein lebenslanger Prozess, der zur Anpassung der Menschen an Neuerungen führt.
ist an gesellschaftliche Institutionen gebunden (Familie, Kindergarten, Schule, sozialpädagogische Einrichtungen)	ist „als Sache des Geistes“ gleichzusetzen mit Selbstbildung und bedarf dazu nicht zwingend oder auf Dauer einer Institution

beschäftigt sich mit Verhaltensformung	befasst sich mit Haltungen und Einstellungen gegenüber der Gesellschaft und der Kultur
ist abhängig von der persönlichen Beziehung zwischen Erzieher und Schüler	besitzt diese Abhängigkeit nicht
besteht (aus der Perspektive des Kindes/Jugendlichen betrachtet) aus Lernprozessen, bei denen das Verhalten und das Erleben im Vordergrund stehen	betrifft die Auseinandersetzung des Menschen mit den Kulturinhalten und der Weltwirklichkeit insgesamt
wird als allgemeine Enkulturationshilfe und als moralische Erziehung verstanden; sie verfolgt das Ziel, durch den Einsatz geeigneter und pädagogisch legitimierbarer Erziehungsmittel bei jungen Menschen eine kulturadäquate Lebens- und Verhaltenspraxis zu erreichen.	sie bezweckt den Aufbau einer besonderen Qualität beim Menschen, die auf individuell verarbeiteten geistigen Prozessen beruht und zu einem kulturadäquaten und verantwortlichen Handeln in der Welt veranlasst.

(vgl. Melzer, W., et al. 2012, S. 20-21).

„Als Modus eines allgemeinen und nicht gerichteten Interaktionsgeschehens ist das Sozialisationsparadigma dabei dem Begriff der Erziehung als bewusst intendierte, einseitige Einflussnahme logisch übergeordnet. Mit dem Begriff der Erziehung werden [...] alle gezielten und bewussten Einflüsse auf den Bildungsprozess bezeichnet, durch die Menschen bewusst auf die Persönlichkeitsentwicklung anderer Menschen Einfluss nehmen wollen. Wie Bildung gilt Erziehung damit als ein Unterbegriff von Sozialisation. Sozialisation fasst alle sozialen Impulse, Erziehung hingegen konzentriert sich hiernach auf den Ausschnitt der absichtsvollen Interaktion (Hurrelmann 2006)“ (ebd. S. 22).

Kultur hängt stark von Erziehung ab, weil es die Familie ist, wo der allererste Versuch unternommen wird, das weiterzugeben, was man als Bestandteil der Kultur definiert, nämlich die Moral. Als Heranwachsende bekommen wir in der Familie (von den Erziehungsberechtigten) Hinweise, was und wie wir etwas essen dürfen/ müssen, was gut und was schlecht ist, wie wir uns verhalten sollten, welche Ideologie und Glaubensrichtung wir wählen/ annehmen dürfen/ müssen usw.

Wie schon erwähnt wird das alles von den Soziologen den Sozialisationsprozessen untergeordnet, die wir als Weitergabe der Kultur definiert haben. „Der Familie wird im Kontext von Kompetenzerwerb eine Funktion als „Gatekeeper“ zugesprochen. Sie eröffnet den Heranwachsenden Zugänge zu anderen Erfahrungswelten, gilt aber auch als Ort, an dem zentrale Basiskompetenzen für den Umgang mit der Welt und dem eigenen Selbst erworben werden“ (ebd. S. 37). Obwohl dieser Versuch als „versteckte Bildungsleistung“ definiert worden ist, bin ich jedoch der Meinung, dass dieser Prozess überhaupt nicht versteckt ist. Diese Weitergabe der Familienkultur ist als eine außerordentlich wichtige Maßnahme in der Erziehung anzusehen, und diesen Verlauf des Sozialisationsprozesses habe ich als **unbewusste Erziehung** interpretiert.

Möglicherweise lässt sich diese Behauptung nur schwer beweisen, aber ich gehe davon aus, dass nur wenige Eltern sich bewusst mit Ihrer Kultur befassen und eventuell daran eine Änderung oder Anpassung vornehmen. Es wird weitergegeben, was man von der Gesellschaft übernommen hat. „Wenn Erziehung der Verhaltensformung dient, so ist diese von dem mit Bildung verbundenen Erwerb von Haltungen sowie Einstellungen des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft kaum zu trennen“ (ebd. S. 44).

Bei der Entwicklung in der Gesellschaft geht man davon aus, dass die Bewahrung des kulturellen Wissens von einer Generation an die nächste weitergegeben werden muss. Und bei dieser Weitergabe spielt die Erziehung und darüber hinaus das Verhältnis zwischen Erziehenden und Zöglingen eine entscheidende Rolle (vgl. ebd. 72).

Abschließend kommt man zum Ergebnis, dass Erziehung und Bildung ohne Kultur und umgekehrt Kultur ohne diese beiden gesellschaftlichen Vorgänge kaum vorstellbar

sind. „Alles, was sinnvoll über Erziehung und Bildung ausgesagt werden kann, setzt Annahmen darüber voraus, wie

- Erziehung und Bildung durch die jeweiligen ökonomischen, politischen, rechtlichen usw. Verhältnisse sowie

- die gesellschaftliche Kultur (Wissensbestände, Werte, Normen, Diskurse, Ideologien) beeinflusst und

- auf die gesellschaftlichen (sozial ungleichen und soziokulturell heterogenen) Lebensbedingungen von Einzelnen und Familien bezogen ist“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 86).

– ERZIEHUNG UND SOZIALISATION

„Unter der Sozialisationsfunktion versteht man die Erwartung der Gesellschaft an die Erziehungsinstitutionen, Kindern und Jugendlichen die soziokulturellen Ordnungen und Maßstäbe, Werte und Normen der Gesellschaft, der sie angehören, zu vermitteln, damit das von der Sozietät gewünschte oder erlaubte Verhalten möglichst gewährleistet wird. Die Erziehungsinstitutionen sollen auf diese Weise zur Stabilisierung, Legitimation und Reproduktion der Gesellschaft beitragen. Die jungen Gesellschaftsmitglieder sollen den Mitgliedschaftsentwurf, den die Gesellschaft ihnen präsentiert, akzeptieren, ihre Verhaltens- und Rollenerwartungen (Muss-, Soll-, Kann-Erwartungen), und sich für diese Gesellschaft einsetzen. Sozialwerdung im Sinne der Gesellschaft ist das Ziel, erreicht wird es durch Versuche der Sozialmachung über Regeln, Ordnungen, Verantwortlichkeiten, verstärkte oder sanktionierte Verhaltensweisen sowie den Aufbau von gesellschaftskonformen Einstellungen“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 151-152).

In der Soziologie und vor allem in der Psychologie hatte sich ab ca. 1950 die Diskussion darüber, dass man den Erziehungsbegriff durch den Sozialisationsbegriff ergänzt, verschärft. Man ging davon aus, dass Erziehung selbst die Sozialisation ist, obwohl der Sozialisationsprozess normalerweise nicht geplant und zielorientiert ist. Heute wissen wir bereits schon, dass das nicht vorstellbar ist. Sozialisation geschieht

durch Wechselwirkungen und Interaktionen zwischen einem Individuum und der Gesellschaft in seiner kulturellen Umwelt. Gezielte und geplante Handlungen, um (trotz ihrer Wirkungen auf Sozialisationsprozesse) etwas weiterzugeben und beizubringen, weisen auf die Definition von Erziehung hin. „Im Unterschied zur Erziehung laufen Prozesse der Sozialisation [...] überwiegend funktional und unbewusst ab. Zusätzlich zu den zweifellos stark prägenden Einflüssen von Familie, Milieu und Schule beeinflussen auch Gesellschaft, Staat und epochale Strömungen, der sogenannte Zeitgeist, die kulturellen und sozialen Anpassungsprozesse von Menschen an soziale und kulturelle Bedingungen ihrer Umgebung“ (Seel, N. M., & Hanke, U. 2014, S.14).

Die Frage, ob Sozialisation als Oberbegriff von Erziehung vorstellbar ist, bleibt noch ungeklärt, die inhaltlichen Überschneidungen sind jedoch unverzichtbar. Man kann davon ausgehen, dass eine „funktionale Erziehung auch als Sozialisation bezeichnet werden [kann], da sie über Ordnungen und Regelungen gewissermaßen nebenbei das Verhalten der Gesellschaftsmitglieder reguliert“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 152).

— ERZIEHUNG, MORAL UND KULTUR

Übereinstimmend mit den Deutungen in der Literatur sehe ich in der Weitergabe des Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmusters, die bei gesellschaftlichen Verhaltensweisen erwartet werden, das eigentliche Erziehungsziel. Darüber hinaus steuert und strukturiert Kultur, wie ich bereits oben beschrieben habe, unser Denken, Handeln und Verhalten.

Eine (zum Teil) kulturabhängige Bezeichnung, die als „Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, Grundsätzen, Werten, die das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren, die von ihr als verbindlich akzeptiert werden“, (Duden) gesehen wird, ist die Moral. Dabei geht es um das Verhalten und die gesamte Sittlichkeit. Moral funktioniert bei den Menschen als Verhaltensmaßstab und in vielen Fällen besteht ein ungeschriebenes Gesetz, das von den Menschen in einer Gruppe oder in einer Gesellschaft geschätzt wird. Viele Interpretationen gibt es über Moral, jedoch

bestimmen darüber zahlreiche Urteile von Gesellschaftsmitgliedern. Moral bildet sich aus kulturellen und religiösen Erfahrungen heraus, jedoch stimmen in unterschiedlichen Gesellschaften viele moralische Regelungen überein wie beispielsweise das Verbot der Lüge.

Weil Moral ein sittliches Empfinden des Individuums in einer Gruppe ist, wird sie in vielen Fällen als ein tatsächliches Handlungsmuster oder ein Handlungsprinzip betrachtet. „Moral nennen wir die Gesamtheit der Regeln, mit deren Befolgung wir zur Realisierung unserer Werte beitragen. Damit wird die Frage aufgeworfen und diskutiert, ob jeder seine eigenen Werte hat, ein Werteverfall zu beklagen ist und ob es individuell verschiedene moralische Regeln gibt. Es wird argumentiert, dass es für die Funktion und die Erhaltung sozialen Lebens notwendig ist, dass es objektive und universelle Werte und moralische Normen gibt“ (Horster, D. 2008).

Aber moralische Bewertungen werden eigentlich subjektiv gemacht: d.h., wenn wir auch manche „objektive und universelle Werte und moralische Normen“ festlegen, werden diese auch durch menschliche Interpretationen angenommen oder abgelehnt. Das beeinflusst unsere Beurteilung von Handlungen stark, und wir bewerten diese als gut oder schlecht.

„Für die Erziehung folgt daraus, dass der Mensch, um in seiner Kultur zu leben, die spezifische kulturelle Lebensweise, die kulturellen Werte und Normen seines Kulturraums erlernen muss“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 94). Sollte es bei dieser „spezifischen kulturellen Lebensweise“ um Regeln und Voraussetzungen gehen, die wir selbst beurteilen oder die von anderen bestimmt werden, dann sprechen wir über Moral. So kann weiterhin festgestellt werden, dass Moral als ein Bestandteil der Kultur durch Erziehung weitergegeben wird. Die Frage, ob diese Weitergabe von Moral (bzw. moralischen Regeln) ein Teil der erzieherisch/pädagogischen Arbeit sein soll/muss oder nicht, erfordert noch eine ausführliche Diskussion.

Auf jeden Fall lässt sich festlegen, dass „Erziehungs- und Bildungsprozesse immer in kulturell vorgeformten Kontexten [stattfinden], die durch handlungsleitende Deutungs- und Bedeutungssysteme (z.B. Normen) gekennzeichnet sind. Erziehung und

Bildung sind also stets zugleich Kulturvermittlung und kulturelles Lernen. Kinder wachsen gleichsam in den kulturellen Skripten anderer Personen auf, mit unterschiedlichen Erziehungszielen, -stilen und -praktiken. Es entstehen so kulturgebundene, meist nicht weiter reflektierte Vorstellungen über die eigenen Intentionen, Handlungen, Überzeugungen, Erwartungen und Wünsche sowie über die anderen Personen (Alltagstheorien). Diese werden zu inhärenten Bestandteilen allen Handelns, Fühlens und Denkens und prägen die Vorstellungen darüber, was eine Persönlichkeit ausmacht, welche Form der Erziehung angebracht ist und welche Ziele lohnenswert sind“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 140).

Diese sogenannte Verhaltensformung, die eine Struktur für unser Denken und Verhalten aufbaut, assoziiert und realisiert die Bedeutung von Moral. Aber dabei sollte man nicht vergessen, dass alle Versuche dieser Art nicht mit Sicherheit erfolgreich sind, da Erziehung nicht produzierbar ist. „Beim Erziehungsprozess interagieren Subjekte in gesellschaftlichen Kontexten miteinander; sie verstehen auf systemisch konstruktivistische Weise sowohl etwas als auch andere über individuelle Bedeutungssetzungen, und nicht über eine direkte Übernahme des Gesagten und Gemeinten“ (ebd. S. 151).

Betrachtet man Moral als Kodierung und Wegweiser für unser Urteilsvermögen, welches unser Verhalten strukturiert und beeinflusst, dann berechtigt das zu den „Versuche[n] der Verhaltensbeeinflussung [...] bei der Erziehung in allen [...] Institutionen [...]. Sie basieren auf den Funktionen, die die Gesellschaft den Erziehungseinrichtungen Familie, Kindertagesstätte, Schule und Sozialpädagogische Institutionen aufgetragen hat. Das sind in erster Linie die im Folgenden dargelegten Funktionen Sozialisation, Personalisation und Enkulturation. Dabei muss gesagt werden, dass deren Bedeutungsgehalte nicht separiert werden können, da sie den Gesamtzusammenhang von Gesellschaft, Person und Kultur reflektieren und, so betrachtet, Enkulturation als Oberbegriff für Sozialisation und Personalisation gelten kann“ (ebd. S. 151).

Moral bestimmt also die Art und Weise unseres Verhaltens und unserer Handlungen in einer gesellschaftlichen Interaktion, und damit ergibt es sich, dass man bei dieser Deutung dann auf den von mir bereits oben beschriebenen Begriff „Sozialisation“ stößt.

Ein Erlernen der Moral, die kulturell abhängig ist, kann als Teil des Sozialisationsprozesses in der Erziehung definiert werden.

— KULTURELLE ERZIEHUNG

Kultur spielt in der Erziehung eine so große Rolle und ist dabei derart vielfältig, dass eine Konzentration und Fokussierung nur auf Kultur kaum möglich ist. Bei meinem diesbezüglichen Literaturstudium wurde ich mit einerseits schwammigen Deutungen und Definitionen konfrontiert, die teilweise problematisch, aber andererseits wegen ihrer Vielfalt auch interessant sind.

Bezogen auf kulturelle Erziehung vertreten einige Autoren unterschiedliche Standpunkte. So wird u.a. behauptet, dass „einer solchen Kulturpädagogik aus soziologischer Sicht der Befund hinzuzufügen [ist], dass es die eine, einheitliche Kultur nicht gibt. Vielmehr sind die Unterschiede innerhalb einer Kultur teilweise sogar größer als zwischen Kulturen“ (König, R. 1972, 35). Andere Autoren sehen das so, dass die „interkulturelle Erziehung die gemeinsame Erziehung von Menschen aus verschiedenen Kulturen, mit verschiedenen Sprachen, Religionen und Weltanschauungen zum Ziel [hat]“ (Melzer, W., et al. 2012, S. 687-688), wobei das nicht nur Migranten betrifft, sondern auch die ganze Gesellschaft.

Bezogen auf den kulturellen Schwerpunkt und die verschiedenen Zielsetzungen unterscheidet man folgende Methoden und Richtungen in der Erziehung:

1. Multikulturelle Erziehung

Alle erzieherischen und pädagogischen Aktivitäten, die sich an der Akzeptanz der kulturellen Diversität der Mitglieder einer Gesellschaft orientieren und darüber hinaus eine „Präsentation der vielen Kulturen nebeneinander“ fördern, werden als

Multikulturelle Erziehung definiert; diese leitet sich von dem aus englischsprachigen Regionen stammenden Begriff „Multicultural education“ ab. „Der wichtigste Bestandteil von Zuwandererkulturen ist ihre Muttersprache, ihre Familiensprache“. Daher liegt in diesem Zusammenhang der Schwerpunkt in der „Förderung der Muttersprache bis hin zu einer voll entwickelten Zweisprachigkeit sowie auf [der] Anerkennung von Diversität der Lebensformen als grundsätzlich gleichwertig“ (vgl. Nieke, W. 1995, S. 26).

2. Multiethnische Erziehung

Es ist ein tendenziell neuer Diskurs „vor allem auch [wegen] der gewalttätigen Feindseligkeit rechtsextremer junger Männer gegen Angehörige von ethnischen Minderheiten“ entstanden, und das führt dazu, dass man Multikulturalität durch Multiethnizität ersetzen muss und über multiethnische Erziehung spricht. Das geht wieder von den englischsprachigen Regionen aus und kann zum Teil mit multi-ethnic education verglichen werden. Man geht davon aus, dass „die Kategorie der Ethnie, der Minderheitengruppe, die sich durch Sprache, Rasse, Religion, Geschichten gemeinsamer Herkunft und Kultur von den anderen Gruppen, vor allem von der Mehrheit unterscheidet“, stärker im Vordergrund steht als die Kultur. „Dies erklärt sich dadurch, dass bei vielen Zuwanderern und einheimischen Minoritäten Unterschiede in Rasse und Religion nicht bestehen, wohl aber unsichtbare Mauern zwischen diesen Minoritäten und den Einheimischen“ (vgl. ebd. S. 26).

3. Antirassistische Erziehung

Man sieht in der antirassistischen Erziehung, die die Fremdenfeindlichkeit bekämpfen soll, eine Abweichung von kultureller Erziehung. Bei dieser Forderung, geht man davon aus, dass man den „Blick fort von der Verschiedenheit der Kulturen [und] hin zu dem Problem der Feindseligkeit gegenüber den [...] erkennbaren Zuwanderern und entsprechenden einheimischen Minderheiten [lenken]“ soll. Die Annahme, dass körperliche Merkmale keine besondere Bedeutung haben dürfen, soll sowohl die rassenabhängigen Vorstellungen als auch die Verurteile gegen Fremdartiges beseitigen

und darüber hinaus auch dazugehörige Hindernisse zur sozialen Gleichheit. Ein „Antirassismus kann nur [dann] negativ wirken, [wenn] er auf alle Regungen einer Wahrnehmung und Bewertung von Unterschieden der Äußerlichkeit, die auf die Zugehörigkeit zu einer Rasse zurückgeführt und zusammengefasst werden“ (vgl. ebd. S. 29), in der Weise einwirkt, dass man darauf mit Ablehnung reagiert.

4. Zwischenkulturelle Pädagogik

Bei der Annahme, es gäbe zwischen Kulturen implizite Flächen oder Räume, gehen einige Pädagogen davon aus, dass diese Flächen oder Räume „mit etwas anderem [...] als Kulturellem [gefüllt sind]“. Man vermutet bei dieser Vorstellung, dass der Mensch sich von den Bindungen an eine Kultur in diesem leeren Zwischenraum befreien möchte, d.h. man geht davon aus, dass die zwischenkulturelle Pädagogik aufgrund der prinzipiellen „Offenheit menschlicher Situationen“ ausstirbt. „Darin drückt sich eine implizite Vorstellung vom Menschen an sich, eine nicht erläuterte Anthropologie, aus, dass nämlich eine Loslösung [...] möglich sei. Dafür muss es dann etwas hinter allen Kulturen Liegendes geben, etwas Transkulturelles“ (vgl. ebd. S. 29-30).

5. Bikulturelle Erziehung

Bei dieser Erziehungsmethode wird, verglichen mit anderen, Kultur stärker durch Sprache angenommen. Die bikulturelle Erziehung ist auf die gleiche Weise definiert worden wie die bilinguale Erziehung: „Kultur erscheint hier als bloßes Epiphänomen von Sprache, und die Zielbestimmungen gleichen denen für Zweisprachigkeit“ (vgl. ebd. S. 30).

6. Interkulturelles Lernen und Training

Die theoretischen Auseinandersetzungen über interkulturelle Pädagogik verursachen nur deswegen eine dauerhafte Diskussion, weil man dem Begriff interkulturell selbst keine umfassende Bedeutung zuordnen kann. In einigen Fällen interpretiert man Interkulturalität als „die Faktizität der Migrationssituation“ mit dem Begriff Multikulturalität. (vgl. Hohmann 1983, S. 5). „Aber nicht nur die Bedeutung des

Begriffes interkulturell, sondern auch die der Interkulturellen Pädagogik insgesamt bleibt außerordentlich umstritten. So wird gefragt, ob es einen aus der Allgemeinen Pädagogik auszugrenzenden Begriff der Interkulturellen Pädagogik legitimer Weise geben könne und wer deren AdressatInnen seien“ (Krüger, H. H. (Ed.). 2013, S. 364).

Im eigentlichen Sinn dieses Begriffs geht es in der heutigen Zeit darum, die Zweisprachigkeit bei Kindern zu fördern. Die Zielsetzung, eine Unterstützung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erreichen, scheint aber eine riskante Forderung der interkulturellen Erziehung zu sein. „Interkulturelle Erziehung ist eine der möglichen pädagogischen Antworten auf eine Zuwanderung über Staats- und Kulturgrenzen hinweg“ (Nieke, W. 1995, S. 22).

In einer ganz anderen Hinsicht bezogen auf diesen Begriff geht es darum, den Personen, die sich nur für kurze Zeit in einem fremden Land aufhalten, ein effektives kulturelles Verständnis zu ermöglichen, damit kulturelle Missverständnisse den Aufenthaltswitz nicht einschränken oder verhindern. Dazu entwickelte man Kombinationen „wie interkulturelle Kommunikation, interkulturelles Lernen, interkulturelles Handeln im Kontext des internationalen Austauschs von Führungskräften und Studenten“ (vgl. ebd. S. 30-31).

• KULTURELL ERZIEHERISCHE THEORIEN

Bezogen auf die Rolle der Kultur entstanden in der Wissenschaft einige Theorien, die zu erzieherischen Methoden geworden sind. Aufgrund der Entwicklung der Gesellschaften und der Vereinfachung der Mobilität bedurfte es einer Änderung des Zusammenlebens, sodass die Wissenschaft gefordert war, eine möglichst effiziente Richtung in der pädagogischen Arbeit auszuarbeiten. Ein kurzer Überblick über einige theoretische Grundlagen thematisiert die große Bedeutung von Kultur in der Erziehung:

— ASSIMILATIONSTHEORIE

Die Beschleunigung der Industrialisierung und der damit verbundene höhere Bedarf an Arbeitskräften führt dazu, dass die Bereitschaft steigt, Migranten aufzunehmen oder sie sogar aus ihrem Heimatland abzuholen. Zu Beginn der 30er und 40er Jahre stellten in den Gesellschaften mit nur einer einzigen nationalen Kultur die Minderheiten eine Irritation dar. Die kulturellen Unterschiede sollten bekämpft bzw. behoben werden, weshalb man versuchte, die Kinder der Minderheiten zu assimilieren (vgl. Nohl, 2010, S. 17).

Diese vollkommene Anpassung der Migranten an die Gastgesellschaft unter Missachtung ihrer eigenen Kultur galt als Integrationsmethode. Kultureller Ausgangspunkt für diese Methode war, die fremde Kultur als „Defizit“ anzusehen; deswegen sollten die Einwanderer, um sich an der neueren Gesellschaft mit ihren Normen und Werten anzupassen/ zu assimilieren, ihre eigene Kultur und sämtliche dazugehörige Traditionen und Rituale ignorieren (vgl. Nohl, 2010, S. 25).

Hauptargument bei dieser Integrationsmethode war die Bevorzugung der kulturell einheitlichen Gesellschaft und damit die Ablehnung von jeglichen Veränderungen; deswegen verlangte man eine soziale Stabilität aus homogenen Werten und Normen. „Die Assimilationspädagogik wie auch die klassische interkulturelle Pädagogik geht davon aus, dass Menschen eine Kultur haben. Sie ziehen daraus zwar unterschiedliche Konsequenzen - die Assimilationspädagogik betrachtet die Kultur der Migranten als defizitär, die interkulturelle Pädagogik betrachtet die Kultur der Migranten als different -, doch sind sich beide darin einig, dass es Kulturen gibt und dass sich Menschen nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit unterscheiden lassen“ (Nohl, 2010, S. 93).

— INTERKULTURALITÄT

Anfang der 70er Jahre wurden die Migrationsgesellschaften mit verschiedenen kulturellen Problemen konfrontiert. Soziologen und Pädagogen etablierten deswegen

die Einwandererkultur als wichtigen Gedanken, und sie schlugen vor, dass man Kultur nicht als Defizit betrachten sollte.

„Anstatt von der Minderwertigkeit der Minderheiten und Einwandererkulturen auszugehen, betrachtete die interkulturelle Pädagogik jene als different, als unterschiedlich, aber prinzipiell gleichwertig“ (Nohl, 2010, S. 49). Diese Pädagogik „richtete sich an alle Mitglieder der Gesellschaft, [...] [und] betrachtet[e] die kulturelle Eingebundenheit der Menschen als eine Ressource, nicht als Nachteil“ (ebd. S. 49). Schwerpunkt in dieser Theorie war die Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Kulturen in der Gesellschaft, man sollte Akzeptanz und Respekt zeigen, und diese Grundeinstellung sollte man an die heranwachsende Generation in einer multikulturellen Gesellschaft weitergeben.

– DISKRIMINIERUNGSTHEORIE

Im Verlauf der weiteren Entwicklung der Gesellschaft und anhand der konstruktivistischen Annahme, die Kultur als Beschreibung und Definition eines bestimmten Verhaltens interpretiert, konzentrierte sich die Pädagogik auf die Untersuchung der institutionellen Diskriminierung in der Institution Schule, z.B. auf die Diskriminierung von Kindern mit Migrationshintergrund durch häufigere Zuweisung in Sonderschulen (vgl. ebd. S.129-130). Um diese organisatorische Diskriminierung zu verhindern, fokussierte die Pädagogik ihre Beobachtungen an pädagogischen Institutionen. Dabei geht man davon aus, dass die Pädagogik eine Einwanderungshilfe sein soll, d.h. eine Hilfe zur „Inklusion“ in die Gesellschaft. Kulturelle Zuschreibungen sind aus dieser Perspektive kontraproduktiv, da sie als Legitimation für Organisationsentscheidungen dienen (vgl. ebd.). „Indem auf den vermeintlichen Kulturkonflikt ausländischer Kinder als tiefere Ursache des schulischen Misserfolgs verwiesen werden kann, schließt sich eine empfindliche Erklärungslücke, ohne dass der gewohnte Ablauf der Beschulung dieser Kinder problematisiert werden müsste“ (ebd. S. 96).

Wenn man die Rolle der Kultur als „Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften [...], die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, die sich gleichermaßen in Kunst, Literatur wie in Lebensformen, Wertesystemen, Überzeugungen und anderem manifestiert, deuten möchte“ (Brodicky, S. 2012, S.5), dann darf man, auch wenn die Ausgangspunkte zu dieser Untersuchungsmethode unterschiedlich erscheinen, diese Rolle der Kultur nicht vernachlässigen. Egal ob man die Kultur als „Defizit“, „Differenz“ oder sogar als eine konstruktivistische Annahme ansieht, die Rolle der Pädagogik in diesem Zusammenhang ist unbestreitbar.

• ZUSAMMENFASSUNG

Trotz der oben angesprochenen Differenzierungen zwischen Bildung und Erziehung halte ich es für riskant, diese beiden Begriffe in der vorliegenden Arbeit als voneinander unabhängige Themen zu betrachten. Charakteristisch für den Erziehungsbegriff ist die Festlegung, dass die Erziehung dann zum Ende gekommen ist, wenn der Mensch mündig geworden und seine Persönlichkeit hergestellt worden ist. Wenn ich mich aber vorbehaltlos auf diese oben beschriebene Festlegung beziehe, dann tauchen Probleme/ Widersprüchlichkeiten bezüglich der Definition von Kultur auf; denn eine Vermittlung und Weitergabe von Kultur als ein zeitlich begrenzter Prozess ist kaum vorstellbar: d.h. solange man lernt und Neuigkeiten aufnimmt, wird die Weitergabe von Kultur in jedem Fall stattfinden, egal ob man mündig ist oder nicht!

Zum einen lässt sich Erziehung, wie bereits oben beschrieben, als Förderung von Absichten, Akten, Maßnahmen oder Handlungen definieren,

- was zur Herstellung der Persönlichkeit führt und Selbstständigkeit, Selbstverantwortlichkeit und selbstreflexive Personalität ermöglicht,
- was Mündigkeit als Ziel hat und

- was ein Versuch ist, Fertigkeiten, Verhaltensweisen und Wertvorstellungen einer Kultur zu vermitteln.

Zum anderen sollte auch eine weitere aktuelle Beschreibung akzeptiert werden, die besagt, dass es bei der Erziehung „um die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene wie Eltern, Lehrer oder Erzieher und durch Institutionen wie Schule oder sozialpädagogische Einrichtungen“ geht, was zur Realisierung der Persönlichkeitsherstellung führen soll. In beiden Fällen hat man es mit einem begrenzten Prozess (Erziehung als begrenzter Prozess) zu tun, d.h. es besteht dann immer eine Periode mit einem Ablaufdatum für alle diese Prozesse. Das lässt sich jedoch nicht mit der Definition von Kultur (als ein zeitlich unbegrenzter Prozess) vereinbaren; denn Kultur hat immer einen Einfluss im Leben der Menschen und spielt daher unbegrenzt eine Rolle, sie ist aus diesem Grund eine dynamische und entwicklungsfähige Annahme und Einstellung. Aus diesen Gründen hat eine Diskussion über die Unterschiede zwischen Bildung und Erziehung in dieser Form wenig Sinn.

Auch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung über Erziehung und Sozialisation scheint, wie gesagt, keine Diskussion von Bedeutung zu sein, denn eine Zielsetzung ist beim Sozialisationsprozess kaum vorstellbar, obwohl ein Teil dieses Sozialisationsprozesses schon durch Erziehung ermöglicht wird.

Kultur hat dann in der Erziehung große Bedeutung, wenn über Moral als „Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, Grundsätzen [und] Werten [gesprochen wird], die das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren, [und] die von ihr als verbindlich akzeptiert werden“ (Duden); denn die Überschreitungen zwischen Moral und Kultur und die Abhängigkeit der Moral von Kultur sind offensichtlich.

Obwohl bei der kulturellen Erziehung der Schwerpunkt scheinbar auf Sprache beruht, deutet sich an, dass Erziehung und Kultur sich nicht trennen lassen, d.h. sie können nicht voneinander unabhängig betrachtet werden.

5. RESULTAT DES WISSENS

Definiert man Wissenschaft als Erscheinung der gesamten menschlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erkenntnisse, die durch eine systematische und methodische Sammlung, Aufbewahrung, Deutung, Erweiterung und Bildung erreicht und weitergeleitet werden (vgl. Brockhaus-Enzyklopädie, B. 1994. 24. 19), dann ist dabei Verstehen eines der wichtigsten Ergebnisse.

Der ganze Prozess des Verstehens wird dadurch ermöglicht, dass die Menschen ihre Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erkenntnisse durch ihre Kommunikationsmittel, nämlich die Sprache, kodieren. Sprache kann in unterschiedlichen Formen benutzt werden. Einerseits in Form von Wörtern und Zahlen in Form von Symbolen und Zeichen.

Wie aus der Geschichte hervorgeht, wo eine Entwicklung, Ausbreitung und Vertiefung der Wissenschaft und die Anreicherung von neuem Wissen festgehalten wird, ist das Wissen einer ständigen Änderung und Anpassung unterworfen; dabei handelt es sich um einen fließenden Prozess, bei dem immer wieder neues Wissen entsteht, Veraltetes in den Hintergrund rückt bzw. in Vergessenheit gerät oder möglicherweise auch korrigiert wird.

Aber wie funktioniert das im Zusammenhang mit Kultur oder anderen gesellschaftlichen Phänomenen? Kann man neue Kultur erfinden oder wird eine bestehende gesellschaftliche Erfahrung als unumstößliche Tatsache angenommen und betrachtet? Lassen sich derartige Änderungen und Erneuerungen auch bei den Geisteswissenschaften feststellen? Welche Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Forscher und Subjekt kann man sich vorstellen?

Bei den Naturwissenschaften wird etwas untersucht, was nichts mit dem Denken und Handeln des daran arbeitenden Wissenschaftlers selbst zu tun hat, d.h. hierbei wird ein Phänomen entdeckt, erfunden oder festgestellt. In der empirischen Sozialforschung dagegen versucht der Wissenschaftler die Interpretationen der Menschen über ein Subjekt, ein Thema oder ein Phänomen zu deuten, wobei jedoch der Einfluss von Kultur

auf die Ergebnisse seiner Untersuchungen stets vorhanden ist; zumindest wird bei den Kodierungen und Festlegungen der Ergebnisse ein kultureller Abdruck hinterlassen. In diesem Prozess werden alle politischen und sozialen Überzeugungen, alle familiären und milieu-/schichtabhängigen Betrachtungen, alle ideologischen und religiösen Glaubensrichtungen, alle persönlichen und individuellen Vorstellungen usw. diesen kulturellen Hintergrund beeinflussen und steuern.

Alle diese oben genannten einflussreichen Phänomene kann man als Kultur definieren. Mit Hilfe eines hermeneutischen Vergleichs von Definitionen stellte ich folgendes fest: Kultur ist als etwas Geistiges und Gesellschaftliches einzuordnen, und sie ist eine soziale Voraussetzung für das menschliche Leben, was nicht nur die Art und Weise unseres Denkens und Verhaltens durch eine Festlegung von sinnhaften Normen und Werten bestimmt sondern uns deswegen auch Orientierungsmuster für eine Beurteilung vorgibt; darüber hinaus gibt Kultur auch eine Antwort auf die Herausforderungen des Gesellschaftsprozesses, d.h. auf einen Komplex von Sinnsystemen oder symbolischen Ordnungen; Kultur ermöglicht es den Handelnden, ihrer Wirklichkeit Bedeutung zu verleihen, und darüber hinaus umfasst sie das Technische, das Materielle und das, was vom Alltag ablenkt und zerstreut.

Ausgehend davon, dass man Hermeneutik als eine Methode der empirischen Sozialforschung auffasst, die sich mit der Deutung und Auslegung beschäftigt, versuchte ich, anhand qualitativer Untersuchungen die verschiedenen Definitionen zu vergleichen, um zu einer sinnvollen und verständlichen Auslegung der von mir herangezogenen Texte zu kommen.

Im Hinblick auf den oben erwähnten Einfluss von Kultur auf die Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen bin auch ich mit meinen Überlegungen und Überzeugungen (bewusst oder unbewusst) in der vorliegenden Arbeit davon betroffen, dass zwischen meiner wissenschaftlichen Untersuchung und meinem kulturellen Hintergrund ein Zusammenhang besteht.

Um den Zusammenhang zwischen Kultur und Erziehung finden zu können, habe ich mich mit drei Hauptbegrifflichkeiten auseinandergesetzt, die die meisten

psychologischen und gesellschaftlichen Charakterzüge der Menschen bezogen auf Kultur und Erziehung konstruieren, nämlich Identität, Sozialisation und Integration.

Identität lässt sich, wie festgelegt worden ist, als Deutung der Entwicklung der Bedeutung von „Ich“, die vom unsern Denken und Handeln abhängt, beschreiben und erklären. Auch Kultur ist als geistige gesellschaftliche Angelegenheit zu verstehen, die die Art und Weise unseres Denkens und Verhaltens durch eine Festlegung von sinnhaften Normen und Werten bestimmt. Das bedeutet, dass die menschliche Identität und die Kultur so stark miteinander verbunden sind, dass eine separate Betrachtung unmöglich wird. Das Weitergeben von Kultur ist auch in der Erziehung als Schwerpunkt festgelegt worden. Daher kann man von folgendem Ergebnis ausgehen:

a. Erziehung konstruiert unsere Identität durch Weitergeben der Kultur. Die Rolle der Kultur ist in diesem Zusammenhang genauso unersetzlich wie beispielsweise eine Patrone für das Gewehr oder das Rohmaterial für eine Fabrikation. Ohne Erziehung können wir uns nicht kennenlernen, beschreiben und verstehen; und ohne Kultur fehlt der Erziehung die grundlegende Basis.

Sozialisation ist ein weiteres Thema, mit dem ich mich in diesem Zusammenhang befasst habe. Erkennt und versteht ein Mensch sich selbst durch gezielte oder ungezielte bzw. durch bewusste oder unbewusste Erziehung, dann ist er als ein der Gesellschaft gegenübergestelltes Individuum einem ständigen Vergleich ausgesetzt. Zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung muss dieses Individuum einen Prozess durchleben, und dieser Prozess (der Sozialisation) hat so stark mit Erziehung zu tun, dass man beide nur schwer voneinander unterscheiden kann. Aufgrund der hier vorliegenden Ergebnisse kann Sozialisation nicht mit Erziehung gleichgesetzt werden. Die Sozialisation ist ein lebenslanger Lernprozess, der vom bestehenden Denk- und Handlungsmuster der Gesellschaft abhängt und mit dessen Hilfe man eine soziale Ordnung herzustellen und aufrechterhalten versucht. Obwohl diese soziale Ordnung durch soziale Normen und Institutionen geregelt wird und damit ein Zusammenleben von Menschen in Gemeinschaften und Gesellschaften ermöglicht, scheint aber ihre Beibehaltung ohne den Sozialisationsprozess unmöglich zu sein.

Eine Verbindlichkeit von moralischen Normen, die durch Kultur bestimmt werden, wird als ein Weitergeben von kulturellen Gütern gedeutet. Zwischen Sozialisation und Identität besteht eine Wechselwirkung: d.h. die Sozialisation konstruiert die Identität der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft, aber die Sozialisation wird auch umgekehrt von diesem Konstruieren beeinflusst.

b. Ein funktionierendes Zusammenleben der Menschen erfordert Regeln und Ordnungen in der Gesellschaft. Da alle unsere Handlungen und Denkweisen direkt von der Kultur abhängig sind, bestimmen wir unsere soziale Ordnung durch Kultur. Hierbei spricht man von geschriebenen oder ungeschriebenen staatlichen und moralischen Gesetzen und Regeln, wobei die Kultur, die durch Erziehung (Sozialisation!) weitergegeben wird, stärker berücksichtigt wird als Moral. Wieder wird über Erziehungsinhalt gesprochen, wenn etwas als Kultur definiert wird.

Bei den Diskussionen über Erziehung und Kultur während der vergangenen Jahre tauchte immer wieder das Thema Integration auf. Einige Wissenschaftler haben, wie bereits oben erwähnt, die Sozialisation sogar als einen Mechanismus betrachtet, der die Menschen in der Gesellschaft integriert. Obwohl eine derartige Betrachtungsweise möglicherweise eine einseitige Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft imaginiert und so eine Wechselwirkung nicht ernst nimmt, erweist sich diese Betrachtungsweise von Sozialisation als Mechanismus der Integration jedoch häufig als eine unbestreitbare Tatsache. Um die soziale Ordnung zu bewahren, müssen die Menschen sich selbst und sich gegenseitig in der Gesellschaft integrieren.

c. Es gibt vier Formen der Sozialintegration, unter denen die Menschen integriert werden: Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation. In allen diesen Prozessen sollte Kultur als ein essenzieller Teil betrachtet werden. Die Zusammengehörigkeit von Integration, Identitätsherstellung und Sozialisation führt zum Ergebnis, dass alle vier Prozesse, die aufgrund des Zusammenlebens der Menschen stattfinden, durch Weitergeben der Kultur realisiert werden, was an sich schon Erziehung bedeutet.

Bei der Betrachtung der Beziehungen zwischen Erziehung, Identitätsherstellung, Bildung, Sozialisation und Kultur unter Berücksichtigung der bestehenden Theorien bin ich zum folgenden Ergebnis gekommen:

d. Eine Trennung zwischen Bildung und Erziehung im Zusammenhang mit Kultur ist kaum vorstellbar. Bei allen genannten Phänomenen spielt Erziehung die Hauptrolle, und sie ist von Kultur untrennbar. Ethik und Moral, die durch Erziehung vermittelt werden (sollen/müssen), sind die wichtigen Bestandteile der Kultur. Erziehung ohne Kultur und Kultur ohne Erziehung existieren nicht, sie verlieren dann ihre Bedeutung.

Aufgrund dieser vier Aussagen (Punkt a bis d) lässt sich die meine Forschungsfrage („Inwieweit können die bestehenden Kulturverständnisse und Kulturtheorien als Basis für die pädagogische Arbeit betrachtet werden?“) folgendermaßen beantworten:

Bei der Identitätsherstellung, beim Sozialisationsprozess und bei der Integration der Menschen in der Gesellschaft durch Weitergabe der moralisch geprägten Vorstellungen spielt Kultur in der pädagogischen Arbeit die Hauptrolle.

— DARSTELLUNG DER DISKUSSION

Wenn wir uns das Innere eines Individuums in einem Modell als Kugel verbildlicht vorstellen, dann lässt sich bezogen auf die Rolle der Kultur die folgende Darstellung entwerfen:



In diesem Bild zeigt sich die soziale Ordnung als wichtigster innerlicher (vielleicht unbewusster) Wille des Individuums. Gesunde Menschen tendieren (meistens) dazu, in der Gesellschaft mit anderen Menschen zusammenleben zu können, die Neigung zum Egoismus kann dabei jedoch zu einem rücksichtslosen Verhalten führen.

Ich bin aufgrund dieser hermeneutischen Untersuchung zum Ergebnis gekommen, dass Identität, Sozialisation und Integration von Kultur durch Erziehung beeinflusst werden, gleichzeitig aber besteht auch eine Rückwirkung auf Kultur. Die Beziehung

zwischen Kultur und diesen drei Faktoren ist einerseits direkt, andererseits wird sie rückläufig über Erziehung vermittelt.

Erziehung kann man sich als Kanal veranschaulicht vorstellen, durch den die Kultur zum Individuum übertragen wird, um Identität herzustellen und um Sozialisation und Integration zu verwirklichen, d.h. Kultur ist dabei als Inhaltstoff der Erziehung anzusehen. Die Erziehung wird damit also durch Kultur bestimmt, und die Kultur wird durch die Ergebnisse der erzieherischen Arbeit allmählich beeinflusst und geändert.

6. QUELLEN:

- 1- Abels, H. (2004). Interaktion, Identität, Präsentation. VS, Verlag für Sozialwissenschaft.
- 2- Abels, H. (2006). Identität. Fern-Universität, Springer.
- 3- Abels, H., & König, A. (2010). Sozialisation: Soziologische Antworten auf die Frage, wie wir werden, was wir sind, wie gesellschaftliche Ordnung möglich ist und wie Theorien der Gesellschaft und der Identität ineinanderspielen. Springer-Verlag.
- 4- Adorno, T. W. (2012). Erziehung nach Auschwitz. In Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. U. Bauer (pp. 125-135). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 5- Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität.
- 6- Auernheimer, G. (1996). Interkulturelle Erziehung. Eine Replik auf die Thesen von F.-O. Radtke. Zeitschrift für Pädagogik.
- 7- Auernheimer, G., u.a. (2013). Einführung in die interkulturelle Pädagogik.
- 8- Berger, P. L., & Luckmann, T. (2005). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.
- 9- Bergem, W. (2005). Identitätsformationen in Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 10- Berlo, D. K. (1960). The process of communication: an introduction to theory and practice (No. p90 B42).
- 11- Blumer, H. (1969): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973), Bd. 1
- 12- Bourdieu, P. (1980). Le capital social. Actes de la recherche en sciences sociales.
- 13- Bourdieu, P. (1993). Über einige Eigenschaften von Feldern. Soziologische Fragen, 107-114.
- 14- Brezinka, W. (1974). Emanzipatorische Pädagogik: Analyse und Kritik. LAAG.

- 15- Durkheim, E. (1903): Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesungen an der Sorbonne 1902 / 1903. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1.Auf.1984, S.37-56
- 16- Eickelpasch, R., & Rademacher, C. (2015). Identität. transcript Verlag.
- 17- Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur, vert. Civilisation and its Discontents, Standard Edition.
- 18- Gramelt, K. (2010). Der Anti-Bias-Ansatz - Zu Konzept und Praxis einer Pädagogik für den Umgang mit (kultureller) Vielfalt. Wiesbaden: VS Verlag.
- 19- Grimm, J., Grimm, W., Heyne, M., Hildebrand, R., Lexer, M., & Weigand, F. L. K. (1854). Deutsches Wörterbuch (Vol. 1). Deutscher Taschenbuch Verlag.
- 20- Hall, S. (Ed.). (1997). Representation: Cultural representations and signifying practices (Vol. 2). Sage.
- 21- Hann, C. (2007). Weder nach dem Revolver noch dem Scheckbuch, sondern nach dem Rotstift greifen: Plädoyer eines Ethnologen für die Abschaffung des Kulturbegriffs. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, (1), 125-134.
- 22- Heckmann, F. (2014). Integration von Migranten Einwanderung und neue Nationenbildung.
- 23- Hofstede, G., & Hofstede, G. J. (2012). Lokales Denken, globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management (Vol. 50952). CH Beck.
- 24- Hohmann, M. (1983). Interkulturelle Erziehung-Versuch einer Bestandsaufnahme. Ausländerkinder in Schule und Kindergarten.
- 25- Horster, D. (Ed.). (2008). Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Springer-Verlag.
- 26- Kant, I. (1803). Die Metaphysik der Sitten in 2 Th. Nicolovius.
- 27- Kazzazi, K., Treiber, A., & Wätzold, T. (Eds.). (2015). Migration-Religion-Identität. Aspekte transkultureller Prozesse. Springer-Verlag.
- 28- König, R. & Schmalfuß, A. (Hg.) (1972): Kulturanthropologie. Düsseldorf.
- 29- Krell, G. (Ed.). (2007). Diversity Studies: Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Campus Verlag.

- 30- Krüger, H. H. (Ed.). (2013). Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft (Vol. 4). Springer-Verlag.
- 31- Lenzen, D. (1999). Erziehung zu sozialer Integration in einem Europa der Minoritäten. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft.
- 32- Loch, W. (1968): Enkulturation als anthropologischer Grundbegriff der Pädagogik. In: Bildung und Erziehung.
- 33- Luhmann, N. (1993). Gesellschaftsstruktur und Semantik (Vol. 3). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- 34- Mead, G. H. (1934). Mind, self and society (Vol. 111). University of Chicago Press.: Chicago.
- 35- Melzer, W., Dühlmeier, B., & Rausch, A. (2012). Handbuch Erziehung. U. Sandfuchs (Ed.). Bad Heilbrunn Klinkhardt.
- 36- Mecheril, P. (2016). Handbuch Migrationspädagogik. Beltz Verlag Weinheim/Basel.
- 37- Mecheril, P. (2010). Migrationspädagogik. Beltz Verlag- Weinheim Basel.
- 38- Moebius, S. (2015). Kultur. transcript Verlag.
- 39- Nieke, W. (1995). Interkulturelle Erziehung und Bildung. Springer.
- 40- Nohl, A. M. (2010). Konzepte interkultureller Pädagogik: eine systematische Einführung. Julius Klinkhardt.
- 41- Parsons, T. (1966). Societies: evolutionary and comparative perspectives.
- 42- Reckwitz, A. (2015). Subjekt. transcript Verlag.
- 43- Rousseau, J. J. (1762): Emile oder Über die Erziehung. Philipp Reclam, Stuttgart. Herausgegeben von Martin Rang, 1963.
- 44- Seel, N. M., & Hanke, U. (2014). Erziehungswissenschaft, Lehrbuch für Bachelor-, Master-und Lehramtsstudierende. Springer-Verlag.
- 45- Scheler, M (1982): „Die positivistische Geschichtsphilosophie des Wissens und die Aufgaben einer Soziologie der Erkenntnis“. In: Volker Meja/Nico Stehr (Hg.): Der Streit um die Wissenssoziologie. Erster Band: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- 46- Schnebel, K. B. (Ed.). (2015). Europäische Minderheiten: Im Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Integration. Springer-Verlag.
- 47- Simmel, G. (1890). Über sociale Differenzierung: sociologische und psychologische Untersuchungen (Vol. 10). Duncker & Humblot.
- 48- Simmel, G. (1996). Der Begriff und die Tragödie der Kultur (1911). Philosophische Kultur.
- 49- Thomas, J. (1993). Doing critical ethnography (Vol. 26). Sage.
- 50- Weber, M. (2002/1921). Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. Mohr Siebeck.

7. LITERATURVERZEICHNIS:

- 1- Abels, H. (2004). Interaktion, Identität, Präsentation. VS, Verlag für Sozialwissenschaft.
- 2- Abels, H. (2006). Identität. Fern-Universität, Springer.
- 3- Abels, H. (2009). Wirklichkeit: über Wissen und andere Definitionen der Wirklichkeit, über uns und Andere, Fremde und Vorurteile. Springer-Verlag.
- 4- Abels, H., & König, A. (2010). Sozialisation: Soziologische Antworten auf die Frage, wie wir werden, was wir sind, wie gesellschaftliche Ordnung möglich ist und wie Theorien der Gesellschaft und der Identität ineinanderspielen. Springer-Verlag.
- 5- Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität.
- 6- Auernheimer, G. (1996). Interkulturelle Erziehung. Eine Replik auf die Thesen von F.-O. Radtke. Zeitschrift für Pädagogik
- 7- Auernheimer, G. (2010). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Leske+Budrich.
- 8- Auernheimer, G. u.a. (2013). Einführung in die interkulturelle Pädagogik.
- 9- Balog, A. (2007). Soziale Phänomene: Identität, Aufbau und Erklärung. Springer-Verlag.
- 10- Becker, U. (2008). Lernzugänge. Integrative Pädagogik mit benachteiligten Schülern. Wiesbaden.
- 11- Berlo, D. K. (1960). The] process of communication: an introduction to theory and practice (No. p90 B42).
- 12- Bieling, H. J., & Lerch, M. (2006). Theorien der europäischen Integration. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 13- Bilstein, J., Ecarius, J., & Keiner, E. (2011). Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Springer Fachmedien.
- 14- Blumer, H. (1969): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973), Bd. 1
- 15- Bourdieu, P. (1980). Le capital social. Actes de la recherche en sciences sociales.
- 16- Bourdieu, P. (1993). Über einige Eigenschaften von Feldern. Soziologische Fragen, 107-114.
- 17- Brezinka, W. (1974). Emanzipatorische Pädagogik: Analyse und Kritik. LAAG.
- 18- Bredendiek, M. (2015). Menschliche Diversität und Fremdverstehen eine psychologische Untersuchung der menschlichen Fremdrelexion.
- 19- Breger, W., Späte, K., & Wiesemann, P. (Eds.). (2015). Handbuch Sozialwissenschaftliche Berufsfelder Modelle zur Unterstützung beruflicher Orientierungsprozesse. Springer-Verlag.
- 20- Bergem, W. (2005). Identitätsformationen in Deutschland. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- 21- Brumlik, M. (2006). Kultur ist das Thema. Pädagogik als kritische Kulturwissenschaft. Zeitschrift für Pädagogik, 52(1), 60-68.
- 22- Castells, M., & Kössler, R. (2003). Die Macht der Identität. Opladen: Leske+ Budrich.
- 23- Coriand, R. (2013). Erziehung durch Unterricht-eine Kulturaufgabe. Springer-Verlag.
- 24- Dörr, M., & Herz, B. (2010). Unkulturen in Bildung und Erziehung. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 25- Dux, G. (2000). Historisch-genetische Theorie der Kultur. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- 26- Emmerich, M., & Hormel, U. (2013). Heterogenität-Diversity-Intersektionalität Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz.
- 27- Eickelpasch, R., & Rademacher, C. (2015). Identität. transcript Verlag.
- 28- Feist, M. H. (2011). Interkulturelle Bildung zwischen kultureller Diversität und Assimilation.
- 29- Fuchs, M. (2008). Kultur macht Sinn. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 30- Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur, vert. Civilisation and its Discontents, Standard Edition.
- 31- Gebhard, G. (Ed.), Geisler, O. (Ed.) & Schröter, S. (Ed.) (2015). Von Monstern und Menschen. Begegnungen der anderen Art in kulturwissenschaftlicher Perspektive
- 32- Gehres, W., & Hildenbrand, B. (2008). Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern. VS Verlag.
- 33- Geisen, T., Riegel, C., & Yildiz, E. Migration, Stadt und Urbanität.
- 34- Genkova, P. (2012). Kulturvergleichende Psychologie: Ein Forschungsleitfaden. Springer-Verlag.
- 35- Graff, U., Kolodzig, K., & Johann, N. (Eds.). (2016). Ethnographie-Pädagogik-Geschlecht: Projekte und Perspektiven aus der Kindheits-und Jugendforschung (Vol. 12). Springer-Verlag.
- 36- Gramelt, K. (2010). Der Anti-Bias-Ansatz - Zu Konzept und Praxis einer Pädagogik für den Umgang mit (kultureller) Vielfalt. Wiesbaden: VS Verlag.
- 37- Heckmann, F. (2014). Integration von Migranten Einwanderung und neue Nationenbildung.
- 38- Hepp, A., Krotz, F., & Thomas, T. (2009). Schlüsselwerke der Cultural Studies. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 39- Hoffmann, D., & Mikos, L. (2010). Mediensozialisationstheorien. VS Verlag für Sozialwissenschaften GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- 40- Hoffmann, U. (2003). Reflexionen der kulturellen Globalisierung. Interkulturelle Begegnungen und ihre Folgen.
- 41- Hofstede, G., & Hofstede, G. J. (2012). Lokales Denken, globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management (Vol. 50952). CH Beck.

-
- 42- Hohmann, M. (1983). Interkulturelle Erziehung–Versuch einer Bestandsaufnahme. Ausländerkinder in Schule und Kindergarten.
- 43- Hopf, D., & Tenorth, H. E. (1994). Migration und kulturelle Vielfalt. Zur Einleitung in das Themenheft.
- 44- Horster, D. (Ed.). (2008). Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Springer-Verlag.
- 45- Hörter, K. (2011). Die Frage der Kultur- Interkulturalität in Theorie und Praxis der Psychoanalyse.
- 46- Imhof, S. (2015). Kulturelle Selbstbeschreibung: Bildungsperspektiven eines Spannungsverhältnisses. Springer-Verlag.
- 47- Jammal, E. (2014). Kultur und Interkulturalität.
- 48- Kant, I. (1803). Die Metaphysik der Sitten in 2 Th. Nicolovius.
- 49- Kazzazi, K., Treiber, A., & Wätzold, T. (Eds.). (2015). Migration–Religion–Identität. Aspekte transkultureller Prozesse.
- 50- Krell, G. (Ed.). (2007). Diversity Studies: Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Campus Verlag.
- 51- Keuchel, S. (2015). Diversität, Globalisierung und Individualisierung. Diversität in der Kulturellen Bildung.
- 52- Klein, A. (2011). Der exzellente Kulturbetrieb.
- 53- König, R. & Schmalfuß, A. (Hg.) (1972): Kulturanthropologie. Düsseldorf.
- 54- Krüger, H. H. (Ed.). (2013). Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft (Vol. 4). Springer-Verlag.
- 55- Krüger, H. H., & Helsper, W. (Eds.). (2013). Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft (Vol. 1). Springer-Verlag.
- 56- Kuhlmann, C. (2012). Erziehung und Bildung Einführung in die Geschichte und Aktualität pädagogischer Theorien. Springer-Verlag.
- 57- Lenzen, D. (1999). Erziehung zu sozialer Integration in einem Europa der Minoritäten. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft.
- 58- Leyton, C. A., & Erchinger, P. (Eds.). (2015). Identität und Unterschied zur Theorie von Kultur, Differenz und Transdifferenz. transcript Verlag.
- 59- 20- Loch, W. (1968): Enkulturation als anthropologischer Grundbegriff der Pädagogik. In: Bildung und Erziehung.
- 60- Luhmann, N. (1993). Gesellschaftsstruktur und Semantik (Vol. 3). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- 61- Mannheim, K (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, eingel. und hg. v. Kurt H. Wolff, Berlin/Neuwied: Luchterhand
- 62- Mecheril, P. (2010). Migrationspädagogik. Beltz Verlag- Weinheim Basel.
- 63- Mecheril, P. (2016). Handbuch Migrationspädagogik. Beltz Verlag Weinheim/Basel.

-
- 64- Moebius, S. (2006). Kultur. Theorien der Gegenwart. D. Quadflieg (Ed.). Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 65- Moebius, S., Hg, S. M., & Von, K. (2012). Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies.
- 66- Moebius, S., & Albrecht, C. C. (Eds.). (2013). Kultur-Soziologie klassische Texte der neueren deutschen Kulturosoziologie. Springer-Verlag.
- 67- Moebius, S., & Hieber, L (Eds.). (2014). Ästhetisierung des Sozialen Reklame, Kunst und Politik im Zeitalter visueller Medien. transcript Verlag.
- 68- Moebius, S. (2015). Kultur. transcript Verlag.
- 69- Moebius, S. (2015). René König und die „Kölner Schule“. Eine soziologiegeschichtliche Annäherung.
- 70- Melzer, W., Dühlmeier, B., & Rausch, A. (2012). Handbuch Erziehung. U. Sandfuchs (Ed.). Bad Heilbrunn Klinkhardt.
- 71- Nieke, W. (1995). Interkulturelle Erziehung und Bildung. Springer.
- 72- Nohl, A. M. (2010). Konzepte interkultureller Pädagogik: eine systematische Einführung. Julius Klinkhardt.
- 73- Parsons, T. (1966). Societies: evolutionary and comparative perspectives.
- 74- Prengel, A. (1995). Pädagogik der Vielfalt.
- 75- Priem, K., König, G. M., & Casale, R. (2012). Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte. Weinheim ua: Beltz.
- 76- Reckwitz, A. (2015). Subjekt. transcript Verlag.
- 77- Reckwitz, A. (2015). Unscharfe Grenzen Perspektiven der Kulturosoziologie. transcript Verlag.
- 78- Reckwitz, A. (2016). Kreativität und soziale Praxis Studien zur Sozial-und Gesellschaftstheorie.
- 79- Reese-Schäfer, W. (2012). Grenzgötter der Moral, der neuere europäisch-amerikanische Diskurs zur politischen Ethik. Springer-Verlag.
- 80- Rosenow, E. (2000). Nietzsche als Erzieher kontra Nietzsche in der Pädagogik. Zeitschrift für Pädagogik.
- 81- Rousseau, Jean-Jacques (1762): Emile oder Über die Erziehung. Philipp Reclam, Stuttgart. Herausgegeben von Martin Rang, 1963.
- 82- Röttgers, K. (2016). Identität als Ereignis Zur Neufindung eines Begriffs (Vol. 11). transcript Verlag.
- 83- Sauer, K., & Held, J. (2009). Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften. Vergleichende Studien. Wiesbaden VS-Verlag.

-
- 84- Seel, N. M., & Hanke, U. (2014). Erziehungswissenschaft, Lehrbuch für Bachelor-, Master- und Lehramtsstudierende. Springer-Verlag.
- 85- Schäfer, H. W. (2015). Identität als Netzwerk Habitus, Sozialstruktur und religiöse Mobilisierung. Springer-Verlag.
- 86- Scheler, Max (1982): „Die positivistische Geschichtsphilosophie des Wissens und die Aufgaben einer Soziologie der Erkenntnis“. In: Volker Meja/Nico Stehr (Hg.): Der Streit um die Wissenssoziologie. Erster Band: Die Entwicklung der deutschen Wissenssoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- 87- Schnebel, K. B. (Ed.). (2015). Europäische Minderheiten: Im Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Integration. Springer-Verlag.
- 88- Simmel, G. (1996). Der Begriff und die Tragödie der Kultur (1911). Philosophische Kultur.
- 89- Srubar, I. (2009). Kultur und Semantik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 90- Triandis, H. C. (1994) Culture and Social Behavior. New York: McGraw-Hill.
- 91- Thomas, J. (1993). Doing critical ethnography (Vol. 26). Sage.
- 92- Weber, M. (2002/1921). Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. Mohr Siebeck.
- 93- Yildiz, S. (2009). Interkulturelle Erziehung und Pädagogik. Subjektivierung und Macht in den Ordnungen des nationalen Diskurses.

8. SCHRIFTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich,

Name: Riazi

Vorname: Nourzaman

Geb. am: 12. Juli. 1972

Matrikelnummer: 7032587

gegenüber dem Institut für Soziologie der Justus-Liebig-Universität Gießen, dass
die vorliegende an diese Erklärung angefügte Masterarbeit mit dem Thema:

Die Rolle der Kultur aus den subjektiven Perspektiven in der pädagogischen Arbeit

im Semester / in der Veranstaltung:

Sommer- und Wintersemester 2017-18

selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind durch Angaben und Quellen kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen. Weiterhin erkläre ich, dass die Abschlussarbeit (Thesis) noch nicht im Rahmen einer staatlichen oder anderen Prüfung (z. B. als Magister-, Diplom- oder Staatsexamensarbeit) eingereicht wurde. Mit der Überprüfung meiner Abschlussarbeit mittels einer Anti-Plagiatsoftware bin ich einverstanden und reiche die Abschlussarbeit auch in digitaler Form ein.

Ort und Datum

Eigenhändige Unterschrift

Lich, den 07.12.2017